Mittwoch-Ausgabe — Einzelnummer 25 Pfg.

Nummer 10 — München, den 4. Hornung (Februar) 1920 — 34. Jahrgang

F. M. J. Rehse Archiv und Museum ... München

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8—4, Samstag 8—12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9—11

Anzeigenpreis: Die 30 Millimeter breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 70 Pf. mit entsprechenden Nachlässen; — Finanzanzeigen netto 70 Pf.; — Familienanzeigen 50 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 40 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5—6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Das Attentat.

„Ein feiger (!) Mordbube (!) hat ein verabscheuungswürdiges (!) Attentat auf den Reichsfinanzminister Erzberger gemacht. Es ist dies eine Folge der unverantwortlichen Hetze, die die Köpfe unreifer politisch Unmündiger (!) verwirrt usw.!!", so tönt es in allen Regierungs-, Reichstags-, Landtagserklärungen und der Chorus der Tagespresse stimmt mit ein.

Was spricht aber aus diesem Amts- und Zeitungsdeutsch?

Zum ersten die blasse namenlose Angst der Herren, die ihr Revolutionsthrönchen unter sich schwanken spüren.

Zum zweiten, die vollkommene Verkennung dessen, daß ungleich mehr persönlicher Mut dazu gehört, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen als bewacht von einer Kette totgetreuer Sicherheitsmannschaften politische Reden „zum Fenster hinaus" zu halten, oder bei jeder „wichtigen Entscheidung" verreist zu sein.

Zum dritten, eine erbärmliche Wehleidigkeit und Verlogenheit in einer Zeit, in der es, Gott sei's geklagt, auf Millionen von Menschenleben nicht angekommen ist, wenn es sich um die Interessen der kapitalistischen Idee gehandelt hat.

Zum vierten ist es der Ausdruck für einen gewissen Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl bei den Leuten, die zwar mit dem Munde es nie daran fehlen ließen, von ihrer inneren Überzeugung zu sprechen, wenn sie unverantwortlich alles untergraben haben, was an heldischem Geist in unserem Volke gelegen hat, beginnend mit dem verschwommenen Humanitätsideal freimaurerischer Prägung, bis zur Erhebung des nackten Profits zu der irdischen Weisheit letzten Schluß. Diesen Leuten fährt nun der blasse Schrecken in die Glieder, wenn ein junger Mann, in dem noch etwas anderes glüht als die dumpfe Gier nach Geld, dem Manne entgegentritt und unschädlich zu machen versucht, den er für schädlich und gefährlich hält.

Wer es wagt, sich selbst aus eigener Machtvollkommenheit in die gewaltsam geleerten Ministerstühle zu setzen, wer es wagt, in schwerer, in allerschwerster Zeit die Staatsmaschine zu lenken, der muß auch mit seinem Leben jederzeit bereit sein, sei es als Märtyrer, sei es als Sühne, für die Ehre oder die Anmaßung einzutreten, ein großes Volk zu führen.

Wo hat jemals eine wahre Führernatur um das eigene Leben gezittert? Laßt sie doch nur kurz an eurem Auge vorbeiziehen, all die Größten der Großen, von Alexander dem Großen über Leonidas, Cäsar, Totila, Teja bis hinauf zu Bismarck und bis zum Heldengeschlecht von 1914, die Weddigen, Spee und wie sie alle heißen. Wann hätte jemals ein solcher über „feige" Mordtat gewinselt? — Das war, solange die Welt steht, feiger Tyrannen Brauch über „feige Mordbuben" zu zetern von Dionys über Nero, bis zu den Pygmäen, die jetzt sich zur Futterkrippe drängen. Ich sehe bei dieser Betrachtung absichtlich ganz ab von der persönlich-juristischen Seite des Attentates. — Denn darüber kann ja nicht der mindeste Zweifel bestehen, daß die Gesellschaft nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht hat, alle Angriffe auf Leben und Gesundheit ihrer Angehörigen mit den allerstrengsten Strafen zu verfolgen. Ich wende mich nur gegen die Form und Art der Begründung; — denn weder ist die Tat „verabscheuungswürdig", weil man dem Täter politische Unreife nachsagt, noch beweist das jugendliche Alter des Täters seine politische Unreife. —

Erst diese Begründungen machen die Entrüstungsstürme im Reichspräsidium, im bayer. Landtag und in der Tagespresse zu dem grotesken Satyrspiel; denn gerade die Personen, die — um zur Macht zu gelangen — sich gar nicht genug tun konnten in ihren Deklamationen über die politische Mündigkeit aller Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 20 Jahren und darüber — jammern nunmehr über die politische Unreife von jungen Männern — jawohl Männern — von 20 und 25 Jahren. —

Es ist ja auch viel zu wenig beachtet worden, welch bittere Ironie in dem Urteil über den Grafen Arco liegt, wenn das „Volksgericht" des „mündigen" — d. h. mit 20 Jahren wahlfähigen — Volkes von dem heute 23jährigen Grafen Arco in der Urteilsbegründung vor allem Volke erklärt, es handle sich um einen jungen „politisch unmündigen" Mann. Erhöht wird der bezeichnende Reiz dieses Urteils noch durch die im gleichen Satze von demselben Volksgericht ausgesprochene Anerkennung des „offenen, edlen Mutes seiner von glühender Vaterlandliebe beseelten Persönlichkeit".

Jawohl! Das war Graf Arco; und die Begnadigung des Grafen — die vielmehr erfolgte, weil man sich schieben ließ, und nicht den Mut der Konsequenzen hatte, hat schon 8 Tage später zu der blutigen Konsequenz in Berlin geführt. —

Und was nun? — Der Freibrief von München wird in Berlin vorgezeigt werden — und was will man dann machen — auch wieder zum Tode verurteilen und dann postwendend begnadigen? Verurteilen muß man wohl, das fordert das Gesetz — aber begnadigen muß man wohl auch — denn man hat ja sofort die „politische Unreife" des Täters festgenagelt, der mit seinen 20 Jahren als Fähnrich „kaum dem Knabenalter entwachsen sei — —!

Es ist doch recht schwer, Minister zu sein im freien Volksstaat, in welchem die gerichtsnotorische „politische Unmündigkeit" bis zu 25 Jahren geht, während das souveräne Volk doch nach dem neuen Wahlgesetz schon bei der 20jährigen Stallmagd und dem ostgalizischen Schnorrer, der vor kurzem über die Grenze wechselte, beginnt.

Jawohl! Ihr Volkstribunen. Einreißen, abbauen, Reden halten, Waffenstillstands- und Friedensprotokolle unterzeichnen, an denen man keinen Buchstaben selbst machen durfte, Banknoten drucken, mit wahnsinniger Unterbilanz arbeiten, Steuern ausschreiben, ist viel leichter als — erhalten, zur Achtung erziehen, sorgfältig haushalten, die Steuern auch wirklich einheben, wie es der alte Staat immerhin noch fertig brachte, und — das gerade Gegenteil von dem was wirklich not täte: aufbauen, wirklich führen, all den Unrat von Wucher und Schieberei mit eisernem Besen auskehren, Ordnung halten und Kampf ansagen der kapitalistischen Idee, den überstaatlichen Geldmächten, die hinter all den Erscheinungen stehen, heißen sie nun Imperialismus, oder Kommunismus, Völkerbundgedanke oder Anarchismus. — Dies alles dient nur der Aufrichtung und Befestigung der ersehnten mammonistischen Weltrepublik. — Mit wahrem Sozialismus sind diese Dinge ebenso unvereinbar wie mit dem Geiste der Selbstzucht, der Ehrfurcht und der Pflicht, aus dem einzig und allein eine wirkliche Wiedergeburt erhofft werden kann.

Gottfried Feder.

Oeffentliche Anfrage

an den städt. Direktor des Wohnungsamtes Herrn Dr. Gut, an die Herren Bürgermeister Schmid und Küffner und an den gesamten Stadtrat.

Zu den unter dieser Überschrift in Nr. 6 an das Wohnungsamt gerichteten fünf Fragen haben wir einstweilen folgendes zu sagen:

Zu Frage 1: Der Wohnungsbeamte Denzler (? Unterschrift schwer leserlich) hat Herrn Dr. Weizinger Sophienstraße 6 eine Wohnung angeboten unter der Bedingung, daß er 5 Prozent des Mietpreises als Provision erhalte. Die Sache ist inzwischen beim Wohnungsamt anhängig geworden.

Zu Frage 2: Ein Bekannter des Herrn Dr. Weizinger versichert, daß er dem Wohnungskontrolleur, der bei ihm eine Wohnung beschlagnahmen wollte, 50 Mark und ein Glas Schnaps gegeben habe, worauf dieser nicht mehr erschien. Herr Dr. Weizinger wolle darüber vernommen werden. — Herr Kunstmaler Schöner, Herzogparkstr. 2, sollte einen Teil seiner Wohnung abgeben. Der Wohnungsbeamte Eggmann gab ihm zu verstehen, daß von Leuten, die nichts abgeben könnten und wohlhabend seien, erwartet werde, daß sie eine Geldspende machen.

Zu Frage 3: Herrn Buchhändler Engl, Theresienstraße, erzählte ein Bekannter, der Hausbesitzer ist, ihm sei auffallend rasch ein Mieter zugewiesen worden. Auf seine Frage sagte ihm der Mieter, er habe 200 M. gegeben. Der betr. Hausbesitzer teilte das dem Wohnungsamt mit, ist aber bis heute ohne Antwort geblieben.

Zu Frage 4: Der Wohnungsbeamte Herr Neumann hatte am 2. Januar 1920 Sitzung in der Sache Schöner — Gröschl — Fischer. In dieser Verhandlung machte der Wohnungsbeamte Herr Renner die unwahre Angabe, Herr Gröschl liege auf der Straße und brauche daher eine Wohnung, obwohl er wissen mußte, daß Frau Gröschl bei seiner Mutter, Corneliusstraße 1, wohnt. Auf diese Frage hin wurde Herrn Gr. durch Herrn Neumann eine Wohnung bei Herrn Schöner zugewiesen.

Zu Frage 5: Herr Direktor Gut hat, obwohl eben wegen der ungerechten Wohnungsverteilung auf seine jüdische Abstammung brieflich hingewiesen, diesen Vorwurf nicht entkräftet. Außerdem wird er von sehr vertrauenswürdigen Männern als Jude bezeichnet. Jedenfalls gibt die Art und Weise, wie unter seiner Leitung besonders die jüdischen Einwohner Münchens zuvorkommend behandelt werden, sehr zu denken. Deutsche Bürger beklagen sich bitter über diesen himmelschreienden Zustand. Warum bekommt z. B. der Holzhändler Herr Landauer in seine Villa in der Mauerkircherstraße keine Einquartierung? Und dann: Wo werden denn die Ostjuden alle untergebracht, die tagtäglich trotz des Wohnungselends nach München zuziehen? Die Ostjudenfrage ist auch mit Rücksicht auf die Wohnungen zu einer Lebensfrage der Münchener Bevölkerung geworden. Es ist höchste Zeit, daß sie einmal angeschnitten wird. Herr Dr. Gut teile mit, was er in dieser Hinsicht zum Schutze der Eingesessenen schon unternommen hat. Die amtlichen Beruhigungspulver sind allmählich auch für die geduldigsten Patienten ungenießbar geworden.

Die Schriftleitung des „Beobachters".

Schweizer Bilderbogen.

Eine bolschewistische Welle bedroht gegenwärtig das ohnehin in seinen Grundfesten erschütterte rumänische Staatswesen. Wie aus zuverlässigen Quellen über Bern verlautet, wäre die Regierung nicht einmal mehr der Armee sicher, in der sich immer wieder neue Anläufe zum Ungehorsam und meuternder Auflehnung bemerkbar machen. Auch in den bislang so barbarisch bedrückten, von jüdischen Vampiren bis auf das Blut gepeinigten Bauernkreisen geht das russische rote Gespenst um, und ein ganzes Rudel bolschewistischer Schürer durchzieht das Land, um schon in allernächster Zeit auch dort den Umsturz herbeizuführen. So erklärt sich auch die sichtlich zunehmende Angst der Engländer, die sich nicht nur auf einen bolschewistischen Einbruch in Indien und Asien, sondern auch auf diesen schwer bedrohten Balkanteil und die anstoßende Türkei bezieht.

Eine feindliche Tirpitz-Ehrung. Ein Berner Blatt gibt aus der englischen Marinefachschrift „Land and water" einen Tirpitzartikel des bekannten britischen Marineschriftstellers Mr. Artur Pollen wieder, dessen Inhalt sich unsere heimischen Miesmacher hinter den Spiegel stecken sollten. Man ersieht daraus, wie anders das feindliche Ausland unsere Helden beurteilt, welche zu Hause leider heute nichts als Verfolgung, höllische Schmähung und Fußtritte ernten: „Das Schicksal Tirpitz' ist noch tragischer als das der Kassandra. Er gab die einzigen Mittel an, die dem Aufstieg Deutschlands zu größter Blüte die nötigen Grundlagen geben konnten. Mit unleugbarem Geschick schuf er die deutsche Flotte, die von allen auf der Welt der unsern an Stärke am nächsten kam. Aber es war ihm nicht möglich, den Kaiser oder seine Admirale zu beeinflussen, wie die von ihm geschaffene vorzügliche Waffe zu gebrauchen sei. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, der einzige Mann von klarem Verständnis und Voraussicht, wurde gleich von Anfang an von jeder entscheidenden Maßnahme ausgeschlossen. Tirpitz sah als erster, daß alles „Mondschein" war, als der erste Ansturm an der Marne zum Halten kam. In einem Brief vom November fragt er: Wünscht Großbritannien unsere Vernichtung? und während Deutschland sonst annahm, daß England mit Rücksicht auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland den Krieg zurückhaltend führen würde, bejaht er seine Frage und legt dem Kaiser den Plan für eine Unterseeblockade vor. Es war die einzige Möglichkeit, England niederzuschlagen. Im August 1914 betrug unsere (englische) Seeüberlegenheit gerade 20 v. H., bei Skagerrak hatten wir schon 70 v. H. Ueberlegenheit! Der Vorstoß war tatsächlich zu spät gemacht, von Tirpitz hatte recht mit seinem Willen zum sofortigen Einsatz der gesamten Flotte, wofür er aber weder den Kaiser noch die politischen Ratgeber gewinnen konnte. Und als 1917 der wirkliche U-Bootskrieg begann, war es ebenfalls zu spät. Tirpitz war der einzige Mann, der einsah, daß sein Land die eingeschlagene Politik des Angriffs, besonders der Ausdehnung auf industriellem Gebiet, nur weiter verfolgen könnte, wenn es die britische Flotte schlagen oder neutralisieren könnte. Er war wahrscheinlich der einzige Mann des ganzen Kontinents, welcher einsah, daß Deutschland geschlagen werden mußte, wenn unsere Seemacht nicht neutralisiert würde. Aber er konnte seinen kühnen Geist nicht einem Kaiser einflößen, der durch eine Katastrophe befangen war, auf die er nicht vorbereitet war. Würden die Dinge eine andere Wendung genommen haben, wenn Tirpitz sich durchgesetzt hätte? Das ist eine schwierige Frage."

Um Bismarck. Mit Recht macht sich hier ein konservatives Blatt in blutigem Hohn darüber lustig, daß der schon seit Jahrzehnten verblichene Schöpfer des heute zertrümmerten Reiches sich bis auf diese Stunde unter den raffgierigen Krallen Ahasvers befindet. Anlaß zu dieser Bemerkung gab das soeben im Scherlverlag erschienene Buch „Fürst Bismarcks Entlassung", nach den Aufzeichnungen des Staatsministers a. D. v. Böttcher und einer bestätigenden Darlegung des damaligen Chefs der Reichskanzlei v. Rottenburg! Als Herausgeber dieser neuesten politischen Dokumentenschnüffelei zeichnet der Geh. Rat Prof. Dr. Georg Freiherr v. Eppstein!! Nach Poschinger, Dr. Chrysander (recte Goldmann), Isidor Wittkowsky-Harden, Viktor Schweinburg, Dr. Liemann nun auch noch ausgerechnet der Herr Baron v. Eppstein, dessen pomphafter Freiherrntitel heute geradezu herausfordernd berührt. Was aber Herrn v. Böttcher anbelangt, so war er bekanntlich, obwohl selbst arisch, durch seine Heirat mit der getauften jüdischen Bankierstochter Berg jüdisch versippt. Ob er nun aber auch die Geheimgeschichte jenes berüchtigten Bankerotts seines Schwiegervaters in Stralsund in seinem Buche aufgezeichnet hat, der nur darum straflos blieb, weil der Fürst großmütig das Sümmchen von 300 000 M. zu seiner Auslösung dem Welfenfond entnehmen ließ? Man sieht, Judas ist auch bei dieser Neuerscheinung ganz unter sich. Wen er einmal untergehabt hat, der bleibt ihm selbst noch im Grabe als einträgliches Ausbeutungsobjekt unrettbar verfallen. Herr v. Böttcher aber spielt dabei beinahe va banque: Wissen wir doch aus sicherster Quelle, wie der Fürst ihn bis zu seinem Sterbebett beurteilt und verflucht hat!

Zeitungshetze. Im Clemenceauschen „Homme Libre" wütet Sally Mandel: „Was die Völker verlangen? Nicht nur das Kleinwild, sondern das Großwild! Nach den wirklichen Schuldigen, nach seiner finsteren kaiserlichen, königlichen Majestät Wilhelm II., nach seinem traurigen Sohne und nach ihren Kreaturen!" worauf der „Populaire de Paris" jedoch schlagfertig erwidert: „Ist das alles? Das wäre zuviel und doch zuwenig! Sucht man Schuldige, so findet man solche gewiß in Berlin, aber auch hier in Paris und in London! In Moskau freilich gibt es keine mehr. Wollte man alle Schuldigen fassen, wo gäbe es dann Galgen genug?" — Auch hier zeigt sich wieder die unvergeßliche Tatsache, daß niemand so grausam gegen uns hetzt, wie die „französischen" Zeitungsschmierer.

Reproduced from poor material

D'Annunzio und der Vatikan. D'Annunzio wurde von dem Erzbischof von Florenz als **Fälscher** entlarvt. Er hatte nämlich im Vorwort zu seinem Buche über Cola Rienzi einige Briefe veröffentlicht, welche ihm im Namen der florentinischen Kurie feierlich bestätigten, daß alle seine Werke keineswegs gegen **Moral und Katholizismus** verstießen'! Darauf aber erwiderte der Erzbischof kurzerhand, es handele sich bei diesen Briefen um einen frechen und plumpen Schwindel **des jüdischen Verfassers**, welcher auf diesem verbrecherischen Wege seine Schmutzliteratur auch in gut katholische Leserkreise schmuggeln möchte! Das ereignete sich kurz vor Ausbruch des Krieges. Rapagnetta hat auf diese Entlarvung nichts zu erwidern gewagt. Im Kriegstrubel gelangte die freche Fälschung leider nicht in die breite Öffentlichkeit. Sie war aber um so niederträchtiger, als sich ja schon seit Jahr und Tag alle seine Bücher auf dem päpstlichen Index befinden!

Neuyork, die größte Judenstadt der Welt, schildert **Paul Lang** in der jüdischen „Neuen Zürcher Zeitung" in überaus düsteren Farben: „Wir sind in der ekelhaften Judenstadt: In Neuyork ist alles schmutzig. **Ein Drittel aller Einwohner sollen Juden** sein oder doch jüdischer Abstammung. Die käuflichen Mädchen, die des Nachts die Straße bevölkern, zeigen alle semitischen Blick. Juden und Iren, das sind die Stämme, die Neuyork das Gepräge geben. Neuyork ist die Stadt, da die schlimmsten Eigenschaften des Amerikanertums sich potenzieren. Es ist **eine entsetzliche Stadt.** Wie groß müssen die Städte noch werden, bis die rückläufige Bewegung einsetzt, bis man die Kasernen abbricht, die Steinhaufen zerreißt, die Höhlen durchlüftet und die Städte wie Gummistreifen auseinanderzieht, weit auseinander, Gärten zwischen die Mauern pflanzt und den Menschen wieder schnaufen läßt?"

Ein bayerischer Erlaß gegen die Juden.

„Die Anzeichen einer allgemeinen tiefgehenden Erbitterung gegen die Juden mehren sich fortwährend. Insbesondere wird durch massenhaft verbreitete Flugblätter, in denen zahlreiche belastende Tatsachen aufgeführt werden, eine rührige Aufklärungstätigkeit betrieben. Bei der im Volke ohnehin schon vorhandenen Erregung ist es erforderlich, alles zu vermeiden, was diesen Haß steigern könnte. Die Polizeibehörden sind daher anzuweisen, alle kleinlichen Maßnahmen gegen diese antisemitische Propaganda zu unterlassen, da dies nur als Versuch zur Unterdrückung der Wahrheit aufgefaßt würde und gerade die Kreise vor den Kopf stoßen müßte, auf deren Mitarbeit die Regierung ganz besonders angewiesen ist. Es ist nicht Aufgabe der Polizeiorgane, an Privathäusern angeklebte Zettel zu entfernen und nach den Urhebern langwierige Nachforschungen anzustellen. Viel wichtiger ist es, dem immer mehr um sich greifenden Verbrechertum, den großen Schiebern und Wucherern energisch zu Leibe zu gehen. In den Schiebercafés, in versteckten Lagerschuppen, auf Bahnhöfen bietet sich ein derartig umfangreiches Feld der Betätigung, daß für nebensächliche Dinge keine Zeit bleibt. Nicht mit Unrecht sieht ein großer Teil der Bevölkerung in den Juden die hauptsächlichsten Urheber seiner Not. Ein besonders scharfes, rücksichtsloses Vorgehen gegen alle verdächtigen Israeliten wird wesentlich beitragen zur Beruhigung der Massen. Von der Charakterfestigkeit und dem Ehrgefühl der Beamten erwarte ich, daß sie sich weder durch die Angriffe der jüdisch gerichteten Zeitungen noch durch Bestechungen von ihrer Pflicht abbringen lassen. Alle besonderen Wahrnehmungen auf diesem Gebiet sind in den Wochenberichten zu erwähnen."

So ungefähr hätte eine vernünftige Regierung sprechen müssen. Daß der judenbegeisterte Herr Endres ziemlich das Gegenteil verlangt, ist aus seinem neulich hier abgedruckten Erlaß zur Genüge bekannt. Hoffentlich gibt ihm das bayerische Volk bei den kommenden Wahlen die gebührende Antwort, indem es ihn mitsamt dem ganzen Judengeschmeiß gründlich hinwegfegt. W.

Friedensbund deutscher Katholiken.

Ein katholischer Leser schreibt uns: Darf man sich heute wundern, wenn der Berichterstatter des „Matin" im Jahre 1919 einmal schrieb: „Die allgemeine Unterwürfigkeit der boches en pantoufles wirkt ekelhaft; seitdem ich den Fuß auf deutschen Boden gesetzt habe, bin ich den unbeschreiblichen Ekel nicht mehr losgeworden", wenn ferner die „Times" einmal schrieben: „Es ist keine Würde in der Art, wie die Deutschen ihre Niederlage ertragen. Die Deutschen hatten früher zuviel Stolz, jetzt haben sie überhaupt keinen mehr. Wie verschieden waren die Franzosen nach 1871!" Wem danken wir es denn, daß der Deutsche der Verachtung aller Welt preisgegeben ist? Denen, die heute vor den Feinden von gestern schweifwedelnd auf den Knien liegen und um Frieden winseln, die bei jedem neuen Peitschenhieb noch demütiger und unterwürfiger dem Feind zu Willen sind, die gegen eine gesunde nationale Strömung im Volke ankämpfen, weil sie staatsgefährlich oder gar heidnisch sei. Der Brechreiz fällt einem an, wenn so ein Schweifwedler wie der „Friedensbund deutscher Katholiken" in der Öffentlichkeit vom heidnischen Brüderpaar Nationalismus und Bolschewismus spricht. Eine Schmach und eine Schande ist es, wenn deutsche Katholiken sich zu solcher Würdelosigkeit hinreißen lassen. Ist das noch der Geist eines Görres, eines Windthorst, eines Malinckrodt, der unter ihnen lebt? Wir national fühlenden Katholiken, denen Nationalismus eine Wurzelkraft zu wahrer Religiosität ist, legen entschieden dagegen Verwahrung ein, daß sie als Träger des nationalen Gedankens von Glaubensgenossen wegen ihrer von der breiten Masse abweichenden politischen Denkart in dieser Weise angefeindet und verketzert werden. Wenn das Zentrum heute von seiten der Nationalen scharf angegriffen wird, so möge es nicht zuletzt den Grund bei sich, vor allem in seiner derzeitigen vaterlandslosen Politik erkennen. Im „Figaro" war schon 1917 das Wort zu lesen: „Der Pazifismus ist zwar selbst kein Hochverrat, aber ein Bundesgenosse der Hochverräter." Gerade in Frankreich waren die Katholiken die Träger des nationalen Gedankens, kraft dessen sie bis zum letzten Augenblick durchgehalten haben. Wäre uns Deutschen bis zuletzt mehr Nationalgefühl zu eigen gewesen, dann hätten wir uns nicht so willig den Predigern vom Verständigungsfrieden und Völkerbund in die Arme geworfen. Dem danken wir heute unser Elend. Wenn das heute die Katholiken in ihrer Verblendung nicht einsehen wollen, dann können wir wenigstens erwarten, daß wir, denen das Wohl der Gesamtheit des Volkes über alles geht, von solchen politischen Schmutzfinkereien, wie sie trotz seiner Entrüstung von seiten des „Deutschen Volksblattes" allem wahrhaft Deutschen und Nationalen gegenüber an der Tagesordnung sind, verschont bleiben. A. M.

Siedelungsgeist und politische Kraft.*

Von **Wilhelm Schremmer**-Breslau.

Unsere Vorväter, die im Mittelalter den weiten Osten besiedelten, hat nicht so sehr die Form und Art ihres praktischen Handelns zu den staunenswerten Erfolgen geführt als vielmehr der Geist, mit dem sie siedelten. Das bezeugt schon genugsam das Lied

> In Oostland will'n wi reiden,
> in Oostland will'n wi met,
> wohl öwer de gröne Heiden,
> da ist ein betere Stätt...

Welch frischer Mut, welch fröhliche, unverwüstbare Gesinnung klingen aus dem Liede! Auf den Geist wird es auch heute ankommen. Die besten Gesetze werden nicht recht vorwärts bringen, wenn der rechte Siedlungsgeist fehlt, und zwar soll das nicht heißen, daß dieser gerade nur bei den Regierungen und Ämtern sitzen muß, sondern der Geist ist entscheidend, mit dem das Volk siedelt.

Ich sprach vor einigen Wochen draußen in den Dörfern über den Siedelungsgedanken und merkte hier so recht, wie viele entschlossen sind, etwas zu wagen, wie sie bereit sind, alle Unbequemlichkeiten, Sorgen und Ängste auf sich zu nehmen, wenn sie nur eine eigene Scholle ergreifen können. Sie fürchten sich nicht vor dem Alleinsein, reden nicht von Kultur, schrecken nicht ab vor Sumpf und Einöde, sie wollen arbeiten und immer wieder arbeiten! Hier steckt der rechte Siedlungsgeist. Nun sollen um unserer Zukunft willen recht viele aus unsern überzahlreichen Großstädten das Land besiedeln, und hier müssen wir ganz offen bekennen, daß sehr viele nicht arbeiten wollen. Davon ziehe ich schon die ab, die nicht mehr arbeiten können. Mißmutig und verdrossen sehen sie hinaus aufs Land, sehen die Ackerscholle vor sich liegen und wenden sich lieber zu dem feiernden Straßenleben hin. Unter dem Aufwande von Riesensummen müssen Scharen von Arbeitslosen in den Großstädten erhalten werden. **Ob die Riesensummen an dem Seelenzustand mit Schuld tragen,** ist eine andere Frage. Es steht fest, daß es heute sehr schwer ist, Leute aus den Großstädten auf das Land zu schaffen, selbst bei der Voraussetzung, daß landwirtschaftliche Arbeit für viele sehr leicht zu lernen ist, weil sie einst schon vollbracht wurde. Der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer einer Großstadt sucht Tausende von landwirtschaftlichen Arbeitern zum Ernten. Die Arbeit ist sehr dringend, es werden vorzügliche Löhne, Nebenbezüge, gute Beköstigung gewährleistet. Von den vielen Tausenden der Arbeitslosen geht keiner hinaus aufs Land. Das Stadtleben ist bequemer. Wirkt hier nur die Ermüdung von vier Kriegsjahren? Das sind die einen. Von den anderen muß auch geredet werden. Sie verwünschen die Großstädte als Gräberhöhlen, denen kein Gott helfen kann. Sie wollen siedeln und reden auch davon, daß man von Grund auf anfangen müsse und nicht aufhören kann, wenn die Hände müde werden. Ihre Gesinnung aber ist nicht rein und stark. Sie verlangen schöne Häuschen, wunderprächtig mit allen neuzeitlichen Bequemlichkeiten ausgestattet, alle möglichst nahe an der Großstadt gelegen, damit die Bewohner im Zusammenhange mit der „großen Kultur" bleiben. Etwas Landarbeit wäre ihnen sehr lieb, so recht geeignet zur Grundlegung eines neuen Geistes, aber sie wollen nicht — versauern, verbauern. Mit solchen Gesellen ist dem Volke erst recht nicht geholfen, solche Gesinnung erobert keine Landstriche, und wäre sie etwa im Mittelalter herrschend gewesen, wäre das damalige Deutschtum keinen Schritt über seine einstigen Grenzen hinausgekommen.

Die echte Gesinnung fragt beim Besiedeln nicht nach Verbauerung, steht hart und herbe, fest und klar neben allem **Kulturschwindel** und allen Einbildungen. Sie will eine neue, gesunde Volkskultur erheben, das Ungewisse mit festem Willen ergreifen, das Mögliche erjagen. Alle, die im Mittelalter das alte Deutschland verließen, waren harte, fröhliche Gesellen. **Hinaus in die Abenteuer, in das verschriene, kalte slawische Land, durchgeprobt bis ans Ende!** Dieser Geist schuf allein das Große. Mit allen Bequemlichkeiten ist es da freilich zunächst aus. Weib und Kind muß heran an die Arbeit, aber die Gehöfte wachsen auf, der Wald wird gerodet, die Äcker dehnen sich, der Volkskörper sproßt über sich hinaus. Man bringt sich selbst, man bringt dem Volke Opfer, und mag man fern von den alten Kulturstätten sterben, es war nichts umsonst. Die Saat geht auf, denn der Boden ist gelockert. Neue Geschlechter stehen bereit zur Arbeit.

Den echten Siedelungsgeist brauchen wir, und wir können es drehen und deuten, wie wir wollen: das Dorf stellt den Ausgang zur Höhe dar. Bekennen wir offen und ehrlich, daß unser Großstadtleben und eine lange Kriegszeit sehr viele entnervt hat. Neben diesen zwei hervorstechenden Gruppen stehen aber auch in den Städten stille, ernste Menschen, die jenen draußen auf dem Lande die Hand reichen können. Wenn wir sie nur recht zu greifen wissen! **Mit allen denen, die nur am Rande der Großstadt siedeln wollen, ist nichts vollbracht,** so löblich auch manchmal im kleinen ihr Wollen sein mag. Wir brauchen Menschen, die verbauern wollen, die trotz des Heimwehs die neue Zukunft gründen für Geschlechter. Ist dieser Geist vorhanden, kann es wohl kommen, daß sich zunächst einzelne, dann ganze Gruppen hinausschieben in die Fremde und das Deutschtum durch ihre Taten verherrlichen. Doch haben wir zunächst genug im eigenen Lande zu schaffen.

Fragen wir heute mehr als je: wie erheben wir den wahren Siedelungsgeist? Er ist oft vorhanden, er braucht nur zusammengefaßt zu werden. Viele müssen erst aufgeklärt werden, warum es ohne Gesinnung nicht geht. Die Regierung hat einige außerordentlich starke Werbemittel in der Hand, wenn nur an das Siedelungs**recht**, neben der Siedelungs**pflicht** und **-not** gedacht wird. Schlagen wir die alten Dorfurkunden nach, können wir im Osten Deutschlands den Vorgang verfolgen, wie etwa seit dem 16. und 17. Jahrhundert Bauernhof um Bauernhof von den großen Herren verschlungen wird. Das Bauernland wird in Gutsland verwandelt, ganze Gemeinden und Kreise „geworfen". Heute rächt sich die alte Schuld schwer. Nimmer wäre das Polentum im Osten so gewaltig geworden, wenn nicht das Bauernlegen mit allen Mitteln betrieben worden wäre.

Kolonisation steht heute vor Parlamentarismus und Demokratie. Es wird alles darauf ankommen, ob die Regierung wahren Siedelungsgeist wachrufen kann, ob er überhaupt in breiten Volksschichten vorhanden ist.

Mit ihm ist der Kern unserer politischen Kraft wiedergewonnen.

* Aus „Deutscher Volkswart" Dezember 1919.

Die heilige Not.

In einer Versammlung, die sich mit erzieherischen Dingen, insbesondere mit der Schulfrage, beschäftigte, vertrat ich fest und überzeugt meinen völkischen Standpunkt. Der Vorsitzende forderte mich auf, gelegentlich einen Vortrag über die „Bedeutung der Juden" zu halten. Den Vortrag hielt ich; er lautete in seiner Überschrift: „Inwiefern ist die Rassenfrage die Kultur- und Lebensfrage der deutschen Volkserziehung und Erzieher geworden; wie tritt sie gerade in der Gegenwart in aller Schärfe an uns heran?" Die Hauptsache ist folgendes.

Ich kam auf die Rassenmoral zu sprechen und beleuchtete sie von verschiedenen Seiten. „Ich schiebe einen nicht geringen Teil der Schuld an der Vermanschung unserer Rassenmoral der Kirche zu.... Daß diese Arbeit mechanisch-systematisch betrieben wird, zeigt schon das allgemeine Kirchengebet: ‚Nimm die Decke von Israels Antlitz!'" Mit Stolz sieht die Kirche auf die Frucht ihrer Arbeit, diese Täuflinge. An und für sich war ja an diesen „ehemaligen Israeliten" nichts auszusetzen. Sie waren und sind ja „daitsche Staatsbürger" gleich uns. Nun sind sie uns auch sittlich-geistig-geistlich

Kunst – Künstler – Publikum.

(Schluß.)

Die vergleichende oder besser historische Kunstbetrachtung wird von Spengemann ziemlich entwertet. Es genügt aber, um aus **einem** Punkt, aus **einer** Behauptung historische Kunstbetrachtung auf Normalwert zu setzen. „Spreche doch nicht verächtlich von Buschmann und Negerkunst! . . ." Hier möchte ich bemerken, daß es kein Mensch tut. Zumal alle so urteilen wie im folgenden Spengemann: historisch. Man sollte es nicht glauben, aber in dem so gegen Historik wetternden Buche steht eine leidliche Beurteilung der Kunst primitiver Völker aus ihrem Geist heraus. Er regt sich gar nicht auf, daß Parallelen zwischen Niggerkunst und moderner gezogen werden und findet da „den dunklen Drang, das schlummernde Gefühl" im Menschen. Sp. nimmt also doch den Vergleich auf. Er fällt allerdings so aus: Wir sprechen von Verächtlichkeit in der modernen Niggerei, als dem Ausfluß **gewollter Primitivität.** Begriffe wie Impressionismus und Expressionismus entspringen derselben Betrachtungsart. Ich lehne diese Begriffe als bezeichnend für **die** Kunst überhaupt ab, aus der Erwägung heraus, daß die größten noch nie zu rechnen waren. Die so oft gehörten Worte bezeichnen vielmehr Zeitabschnitte rein **geschichtlich.** Was Spengemann an wesentlicher Unterscheidung zwischen beiden Kunstarten anzugeben weiß, ist weder für das eine noch andere bezeichnend.

„Der Impressionist beschreibt eine Stimmung, expressionistisches Gestalten ist Stimmung.

Dort ist Eindrucks[illegible]; hier ist Schöpfung aus eigenstem.

Dort werden Taten erzählt, hier sind Taten. Der Impressionismus sagt, daß er liebt; der Expressionismus liebt." (Dazu braucht man nicht gerade Künstler zu sein.) Will man also einen Unterschied herauskonstruieren, so den: Impression — Vermittlung eines Erlebnisses auf dem Umweg äußerer Beeindruckung. Expression — Direktes Herausstellen des Erlebten. Dies unvermittelte Herausstellen geht über zum Dadaismus und von da zur Photographie. Darüber ist ja im ersten Teil schon gesprochen worden.

Daß auch der Kunstbetrachter mehr oder weniger beeinflussend auftreten kann, auch unbewußt, beweist die Länge und der Umfang, den Spengemann dem Kapitel zukommen läßt; unter anderm auch „nationaler Kunst", „Baukunst" und „Bauschulen".

Um das wichtigste herauszugreifen: „Wer Deutschland liebt und sehend ist, verlangt nicht, wie jene Irrlichter völkischer Gesinnung, vom Künstler die Selbstverstümmelung (d. h. „statt der künstlerischen Tat die Phrase"). Es wird vielleicht genügen, auf die Kunstkritiken dieses Blattes hinzuweisen, um zu zeigen, wie sehr wir gegen Phrasen vorgehen. Vor allen Dingen aber gegen die, die uns Spengemann in Kunst — Künstler — und Publikum vorsetzt. Später Beispiele davon! Er fährt weiter: „Nicht deutsche Kunst im rassenpolitischen Sinne, aber Kunst in Deutschland in dem einzig möglichen Sinne der Kunst." Also: nationale Kunst = z. B. Kunst in Deutschland. Alles, was augenblicklich in Deutschland ist, sei deutsche Kunst. Es ist richtig: Wir dürfen keine nationale Kunst **erzwingen**, aber endlich wird jeder deutsche Künstler allein durch seine Geburt sich unzertrennlich mit deutschem Boden und deutscher Sitte verwachsen fühlen. So zeigt auch die Kunstgeschichte, wie jede Kunst eine ihrem Entstehungslande charakteristische Färbung hat. Der Expressionismus vermeidet das und findet seine „Analogie" in der Verwischung der Grenzen zwischen Malerei und Musik, Musik und Schriftstellerei, Literatur und Malerei. Obwohl ich immer wieder die Verknüpftheit und nicht immer angenehme Verknüpftheit des Künstlers mit dem All betonte, gehe ich doch nicht so weit, dem Baurat die Schuld am schlechten Stil unserer Zeit unterzuschieben, oder einem Akademieprofessor die Entgleisung eines Genies zuzuschreiben, wie es Sp. als möglich hinstellt. Im Gegenteil, ich glaube, zur Größe eines Mannes gehört nicht allein weitgehendste Sensibilität, sondern auch ein gut Maß Lebenszähigkeit. Wir haben keinen Baustil, weil wir vollkommen zerfahren, keine einheitliche Richtung besitzen. Wer gewaltig und groß, alle Vorzüge eines Künstlers und seinen **Menschen** vereinigt, setzt sich durch trotz Akademieprofessor.

Zur Einleitung eines würdigen Schlusses möchte ich ein paar Trompetenstöße Spengemanns hiehersetzen:

„Wir aber, die wir nehmend oder gebend zur Kunst stehen: seien wir glücklich im Erleben dieser werdenden Zeit. Spätere Generationen werden die Vollendung schauen. Wir haben den herrlichen Kampf der Entwicklung usw. „Ein neuer Bau soll entstehen, reißt den alten nieder . . . schüttelt ab, was war, zertrümmert es!" „Entrüstung schüttelt die Welt. Aus der Behaglichkeit aufgescheucht, wittert sie Aufruhr!"

Der Verfasser des Buches ist scheinbar erst aufgewacht. Er bringt eine Kampfschrift für den Expressionismus, nachdem er uns schon lange nicht mehr zur Entrüstung treibt, nachdem er in letzten, verzwickten Sprüngen dem Horizont zueilt. Sie ist nicht allein verspätet, sondern inhaltlich und stilistisch minderwertig. Was Anlaß war zu langer Abhandlung? Dies: Die verblüffende Ähnlichkeit des ganzen Machwerks mit dem Expressionismus. In ihm tanzen Philosophie und Kunst miteinander, Gefühl reitet auf Verstand. Der größte Vorwurf ist aber der, daß hinter aller Verschwommenheit die Zaghaftigkeit, um milde zu reden, hervorlugt. M. M.

Wenn heute die Juden über das bißchen judengegnerische Bewegung bei uns und bei den andern Völkern erschrecklich aufgeregt die Arme über den Kopf zusammenschlagen, wenn sie mit den Füßen strampeln, sich die Kleider zerreißen und Wehe, o Wehe schreien, dann wollen sie damit bloß unser Mitleid hervorrufen, als ob ihnen das Dach über dem Haupte, ja, das ganze Haus schon selber brenne. — Es ist aber in Wirklichkeit auch so: denn in den goldenen Palast, den sie sich in Jahrhunderten aus dem Blut und Gut der Völker aufgeschichtet haben, ist endlich Gottes Blitz gefahren, daß die Säulen und Wände dieses Götzentempels zu glühen und zu schmelzen anfangen, und in dem feurigen Ofen werden die Juden noch alle zugrunde gehen. Das Gold aber wird alsdann in die Erde abfließen und seinen Weg bis in die untersten Schächte suchen, wo es niemand wieder herausholen kann, um andere damit unglücklich zu machen. — Und dann können wir Deutsche auf den Trümmern der alten eine neue, entjudete, schein- und gottlose, natürliche, grünende Welt erblühen lassen, bis, wie ein Paradies der kommenden Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, schon über den Zaun der Zeiten zu uns herüberlugt. [illegible]

völlig gleichwertig durch das Bad der heiligen Taufe, als christliche Deutsche. Die Glanzleistung ist vollbracht! „Du Narr!" würde wohl Christus sagen, wenn er leibhaftig unter uns weilend, solchem Beginnen begegnete. Wir, die wir mit ihm denken, wir Christlich-Deutschen, sprechen desgleichen. Ist es dir schon geschehen, daß du einen Esel zur Schwemme führtest und siehe, einen Vollblutgaul brachtest du heraus? Da wäre also die Taufe eine feine Sache. Es wäre durch sie möglich, gewissermaßen wie mit dem Schwunge eines Zauberstabes, uns ganz neue Richtlinien, Wirkungsbereiche und aber — Rätsel im Rassentum zu geben.

Nun steht es aber doch mit uns ganz anders. Wir sind ja auf der erbärmlichsten Tiefe angelangt. Von sittlichem Empfinden oder gar einem völkischen Sittengesetz merkst du ja, lieber Beschauer, der du das neu verjüngte Germanien von allen möglichen Seiten zu betrachten vermagst, nichts. Trotzdem tritt doch die „Volksseele" reichhaltig an Äußerungen zum Vorschein. Aber sind alle diese an ihr wahrnehmbaren Äußerungen deutsch-völkischer Art? Ist überhaupt noch etwas vorhanden vom deutschen Volkstum? Wie stellen sich denn die christlichen Deutschen, auch die völkischer Abstammung, zu ihm — besonders die große Anzahl Gelehrter unter ihnen? „Um Himmels willen ja nicht das sogenannte, längst veraltete und jetzt lächerliche Volkstum betonen, geschweige von „völkischer Art" sprechen. Das führt nur zu Unerträglichkeiten mit den bevorzugten Menschen — Juden sollen sie in völkischen Kreisen genannt werden —, die uns die geistige und wirtschaftliche Krippe zum Benagen — also ohne Futter!? — vorsetzen. Von einem Deutschtum kann keine Rede sein, wir müssen Weltbürger sein und uns zu solchen erziehen." Mit anderen Worten: das Rassenbewußtsein ist bewußt von allen geistig führenden Männern bei allen Naturen mit aller Schärfe auszurotten — Weltbürger! — und die wirtschaftliche Oberhoheit Alljudaans wird so selbstverständlich anerkannt. Religion? Aber gewiß! Das goldene Kalb wird angebetet. Ein Idealzustand für viele, der Tod und das Entsetzen für uns Völkische. Zu diesem segensreichen Zustande hast du, liebe Kirche, zum Teil durch Lehre und gehorsame Diener willig beigetragen. Von völkischer Art keine Rede! Die Liebe, und aus ihr heraus geboren innere und äußere Wahrhaftigkeit, Ehrenhaftigkeit und Treue sind durch den semitischen Einfluß aus dem Gefäß, das die Volksseele faßte, hinausgeschwefelt worden. Sind das nicht die heiligsten Güter, die du, o Kirche, pflegen willst? Deine Stellung zur Taufe und deine Arbeit war also ein Fehlschritt! Semitisches und germanisches Blut brachtest du in einen Behälter; Schwarz und Hell gerieten in einen auf- und absteigenden Kampf. Welche Farbe siegte? Eine elende, dunkle, trübe Flüssigkeit blieb zurück. Das schwarze Blut Israels siegte also über das helle germanische.

Das Blut aber ist der Träger der Seele.

Diese Zerrüttung geht nun nicht nur durch die Blutmischung in der Ehe, die die rassisch Fremden eingehen, vor sich, sondern mit überwältigender Macht schon durch den geistigen Austausch, also im Verkehr der Seelen miteinander.

Der Seelen höchste und wahrste Schöpfung ist der Gottesbegriff. So stehen in zwei sich fremden Seelen zwei sich völlig fremde Gottesbegriffe gegenüber. Der „Gott" Judas steht in schroffem Gegensatz zu unserm Gott. Der jüdische Gottesbegriff ist so gemeiner, niedriger Art, daß wir vor ihm mit Schrecken stehen. Der Judengott Mammon, der gröblichste und erbärmlichste Götze; ihm gegenüber unser vergeistigter Gottesbegriff, im Innersten gefühlte und erlebte Gott. Es gerieten also auch zwei Gottesbegriffe gewissermaßen in den Kampf. Das dunkle Blut siegte. Der Götze Mammon wurde zu unserm Gott gemacht und überall grinst uns dieser Höllendrachen entgegen. Wie sieht es denn aus bei uns in unserm Volke? Was sagte aber unser Christus? „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!"

Die Gottesvorstellung wirkt sich in den göttlichen Ideen aus, deren hundertfältige Frucht sich im Volkstum äußert. Dieses wiederum verschafft sich zielbewußte Lebenskraft durch die Rassenmoral. Das schwächere Volkstum (soweit ist's ja bei uns schon längst!) muß vor der stärkeren Rassenmoral weichen; diese hat unzweifelhaft Juda, denn es steht einzig als Rasse mit einer ausgesprochenen Rassemoral (Talmud!) da. So kam es, daß wir in unsern geistigen und sittlichen Anschauungen nicht im geringsten mehr deutsch, sondern durchaus verjüdet sind.

Noch eins. Jedes Volk schafft sich eine äußere, geschlossene Form, um sein Volkstum zu schützen, in sich zusammenzuschließen, zu kräftigen und ihm die Möglichkeiten zielbewußter Arbeit zu geben: Es ist der Staat. Und unser Staat? — Volksstaat? — Es ist ein Scheinstaat, ein Nährboden für den Bazillus Juda. Von einem deutschen Reiche ist keine Rede mehr, sondern vom Staate jüdischer Nation mit deutschen Sklaven unter schwarz-rot-goldener Flagge!

So sieht es aus!

Jude bleibt Jude, trotz der Taufe! In den Täuflingen oder Teuflingen (jetzt verläßt mich die Rechtschreibung!) siegt trotz Deutschchristenehen Alljudaans schwarzes Blut weiter. Das weiß Juda genau. Die Taufe ändert nichts, der Jude bleibt als Angehöriger seiner Rasse fortbestehen und die Kräfte der Vererbung erst recht. So haben wir Deutschen in völliger Verkennung der Dinge uns selbst unseren Lindwurm geschaffen. Die stolze grünende deutsche Eiche ist jetzt nur noch ein wurmzerfressener Stumpen. — —

Ich war mit meinen Ausführungen noch nicht zu Ende, da sprang mir der Vorsitzende ins Gesicht: „Meinen Sie mich da auch mit? Ich fühle mich persönlich beleidigt, denn meine Ahnen väterlicherseits waren Juden, deren ich mich nicht schäme, und bin doch ein guter Deutscher!" Lange Gesichter. Doch verließ nun den Gott Israels leider einmal die heilige Mathematik. Die Aussprache kam. Mit der deutschen Kampfeslust von draußen, wenn es ums Letzte ging, konnte ich dem Zwitter den Fuß in den Nacken setzen.

Diese Zwitter sind es gerade, die das größere Gift sind, das unseren Volkskörper zersetzt, denn sie tragen eine wohlgeschickte Maske vorm Gesicht, die Alljudaan sonst fehlt. Was haben diese Zwitter unserem Volke für Unheil gebracht! Denkt an unsere Staatsmänner, getauft zwar, aber doch jüdischen Blutes oder mit Juden versippt! Am gefährlichsten sind sie aber, wenn sie sich als Volkserzieher und Seelsorger an unserem Volke betätigen oder ganz und gar („Herr, erbarme dich unser!") als Kultusminister, wo sie nicht schon durch die waschechten Söhne Israels in diesen Posten glänzen! Auch der geistig verjüdete Hänisch (siehe Artikel im „Völk. Beobachter" 2/1920!) zählt zu ihnen.

Geht nur zu deutschen Ärzten!

Unsere Forderung:

1. Soll es anders werden, so muß sich unsere Kirche zu einer deutschchristlichen Volkskirche entwickeln. Alles, was jüdisch ist, hinaus! Die Judentaufe gilt als Sünde gegen Gott und unser Volk! Ehen christlicher Deutscher mit Juden sind verboten, kirchlich zu feiern und christlich zu segnen!

2. Kein Jude oder Judenversippter darf Volkserzieher sein — vom Volksschullehrer bis zum Universitätsprofessor hinauf!

3. Alle unsere Schulen werden durch und durch zu christlichen Nationalschulen ausgebaut!

4. In jedem Orte bilden sich unter den Erwachsenen beiderlei Geschlechts christlichnationale Arbeits- und Lebensgemeinschaften, die als erste und wichtigste Aufgabe haben, die Rassenfrage zu klären und unser Volkstum zu retten und neu zu beleben!

Es lebt ja jetzt zwar ein sogenannter Bund der Volkserzieher, mit gleichbenannter Zeitschrift. Der geistige Führer ist Wilhelm Schwaner. Stolz läßt er das Hakenkreuz erstrahlen. Die Sache ist aber faul. Schwaner hat unseren Lindwurm angebetet, hat Rathenaus System verherrlicht, er schilt unsere völkisch bewußte Jugend in einem Aufruf „An die Jugend!" mittelalterlicher Verrohung, weil sie die lieben Juden zu sehr tritt! Schwaner, hinweg mit dem Hakenkreuz, unserem deutschen, heiligen Zeichen!

Dann noch eine Frage an den Mann, den ich begeistert verehre: Schrönghamer-Heimdal. Ich hatte diese Zeilen schon geschrieben, als ich sein Buch in die Hand bekam: „Judas der Weltfeind". Wollen wir uns nicht von dem Irrglauben befreien, der die Möglichkeit läßt, daß Juda dem Geiste der Finsternis abschwört und die Lehre des Lichtgeistes annimmt? Die Mächte der Vererbung kann auch unser Lichtgeist nicht bannen. Jude bleibt Jude! Wir aber wollen den Lichtgeist erst recht in die Herzen unseres deutschen Volkes hineinstrahlen lassen, lebendiges Feuer weckend! Wir wollen streng scheiden:

Hie Christus, da Mammon!
Hie Deutscher, da Jude!

„Deutscher Geist, Weltriese, wache doch endlich auf!" Deutsche Brüder und Schwestern, reicht die Hand zum Bunde und laßt uns endlich Taten sehen! Euch aber, deutsche Jugend, ruft Ernst von Wildenbruch zu:

„Wer nicht weiterbauet, zerstöret:
Was euch mühelos heut gehöret,
Vaterlandes Glanz und Kraft —
Morgen wird's der Sturm euch rauben,
Wenn das Wollen und das Glauben
In den Seelen euch erschlafft!"

Willi Damm.

Kleine Nachrichten.

Zusammenschluß der Feldwebelleutnante im Deutschen Offizierbund, Landesverband Bayern. In einer am 28. Januar 1920 stattgefundenen Versammlung von Feldwebelleutnanten, zu welcher der Landesverband Bayern des Deutschen Offizierbundes die in München und Umgebung wohnenden Feldw.-Leutnante eingeladen hatte, wurde folgende Entschließung gefaßt:

Alle in Bayern wohnenden Feldw.-Leutnante werden aufgefordert, sich im D.O.B. zusammenzuschließen; sie bilden dort die Fachgruppe der Feldwebel-Leutnante, die einen 7köpfigen vorläufigen Ausschuß beim Landesverband Bayern des D.O.B. wählt. Es liegt im Interesse aller dem D.O.B. noch fernstehenden Feldw.-Leutnanten, sich diesem Bund sofort anzuschließen, da dieser Zusammenschluß als die einzig mögliche und wirksame Interessenvertretung gedacht wird.

Anfragen und Auskunft beim Fachausschuß der Feldw.-Leutnante beim Landesverband Bayern des D.O.B., München, Leopoldstraße 15/I, mündliche Auskunft täglich von 10—12 Uhr 30 vorm. und 3—5 Uhr nachmittags.

Die Feldwebelleutnante:

Albrecht, München; Bittlinger, München; Breitenbach, Lechfeld; Blumhofer, München; Bosch, München; Kraus, München; Mühlhäuser, Augsburg; Müller, München; Schweiger, Freising; Stadtmüller, München; Stahlheber, Landshut.

Aus der Bewegung.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe München. Am Freitag, 30. Januar, sprach im Konzertsaal Wagner Herr Kurt Kerlen über das gleiche Thema wie am Mittwoch, worüber wir schon in der Sonnabendfolge berichtet haben. Die Ausführungen des Redners fanden wie immer starken Beifall. Ein weniger erfreuliches Bild bot die freie Aussprache. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß unsere Bewegung sich mehr vertiefen muß. Und hier erwächst der Bundesgruppenführung eine ebenso schwere als lohnende Aufgabe. Die Judenfrage ist eine Jahrtausend alte Menschheitsfrage, und es ist nichts damit erreicht, wenn man sich nur mit den Auswüchsen beschäftigt und das Problem in persönlichen Händeln zerfallen läßt. Einen Sumpf kann man nicht trocken legen, indem man eine Anzahl Sumpfgewächse herausreißt. Wir müssen an die Wurzeln unserer sozialen und völkischen Not. Seit Jahrhunderten ist unsere Gedankenwelt vergiftet. Im römisch-semitischen Recht mit seiner kapitalistischen Tendenz, mit seinen verfluchten Lehre von der Erbteilbarkeit, Freiverkäuflichkeit und Verschuldbarkeit des vaterländischen Grund und Bodens hat sich das schleichende Gift verhärtet. Mit der Erniedrigung der göttlichen Gabe zur Ware haben wir uns selbst dem jüdischen Spekulations- und Wuchergeist ausgeliefert und sind dem verhängnisvollen Geldwahn verfallen, wie er im Rathenausystem seine giftigsten Blüten zeitigt. Wir dürfen nicht vergessen, daß unser Volk den Boden unter den Füßen verloren hat, es schwebt gleichsam in der Luft und hängt an den Spinnfäden internationaler Wucherkapitalisten. Unser Staat, unser Recht, unsere Arbeit, unsere Sitte — alles ist im wahrsten Sinne des Wortes bodenlos geworden. Die Riesenaufgabe, die als erster Schritt zur Lösung der Judenfrage an unser Geschlecht herantritt, die Lebensgüter, das Nährgut der Spekulation zu entziehen und durch Nationalisierung unseres Grund und Bodens zu verhindern, daß unser Geschlecht im Sumpf versinkt und künftige Geschlechter auf verschuldeten Boden vaterlandslos und gleichsam in die Zinsknechtschaft hineingeboren werden, können wir nicht durch einige Schlagworte meistern, sondern nur durch besonnene Aufklärung und Sammlung, damit uns der Sturm bereit finde. Nicht nur deutsch reden, sondern deutsch denken, deutsch handeln müssen wir. Dann bringen wir durch zur Klarheit und wahren die Geschlossenheit unserer Bewegung. Nicht die Zahl, sondern der Geist, mit dem unsere Bewegung durchdrungen ist, bedeutet unsere Kraft. Von niemand, am allerwenigsten von der Oberflächlichkeit, wollen wir uns in den geistesgzersplitternden Lärm des Alltags ziehen lassen, sondern unbeirrbar wollen wir die Grundlage schaffen, die uns im kommenden Kampf Festigkeit verleihe, damit wir kraftvoll im einheitlichen Willen zu Entscheidungsschlägen gerüstet sind. Sammlung zum Schutz und Trutz — zur Erneuerung!

Der Deutschnationale Volksverein Augsburg (Ortsgruppe der Bayer. Mittelpartei) nahm in einer Mitgliederversammlung am 28. Januar 1920 Stellung zu dem Anschlag auf das Leben Matthias Erzbergers. Die Versammlung erkennt zwar dessen politische Tätigkeit als für Deutschland durchaus unzuträglich und schädlich, sie verwirft aber das von einem politischen Schwärmer gegen Erzberger angewandte Mittel. Gerade wir, die die Wiedergesundung des öffentlichen Lebens und die Wiedererstehung des Reichs aus tiefster Schmach herbeiführen wollen, halten diesen Revolverüberfall nicht nur für ein Verbrechen, sondern für eine große politische Dummheit. Wir beklagen dieses Attentat, wie wir überhaupt jeden politischen Mord aufs entschiedenste verurteilen.
Schönstett.

Schutz- und Trutzbund Ortsgruppe Nürnberg. In dem überfüllten Saale des Kulturvereins sprach auf Einladung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes am 22. Januar Herr Nationalrat Dr. Wichtl aus Wien über Weltfreimaurerei, Weltkrieg und Weltrevolution. Einige wahrscheinlich von wahrheitsfeindlicher Seite bezahlte Ruhestörer suchten durch sinnlose Zwischenrufe den Vortrag unmöglich zu machen, wurden jedoch rasch an die Luft gesetzt, wodurch sofort Ruhe eintrat. Wer über die geheimen unsichtbaren Mächte, die netzartig das Freimaurertum über die ganze Erde ausgespannen weiß, durch das Wichtlsche Buch noch nicht aufgeklärt war, dem müssen die Enthüllungen des Redners Entsetzen eingeflößt und die Überzeugung beigebracht haben, daß jeder Deutsche Aufklärung suchen und ein Wissender werden muß, um endlich die uns ringsum umgebende grauenhafte Gefahr in ihrem wirklichen Zusammenhange zu erkennen. Herr Dr. Wichtl, der seine Rede mit Witz zu würzen wußte und sich

Theater und Musik.

Konzert Richard Zoellner-Halle. 26. Januar, Tonhalle.

Wir brauchen dringend einen Nachwuchs an bedeutenden Orchesterleitern. Die letzten Jahre haben uns eine Reihe der besten durch den Tod geraubt, andere aber haben schon das sechzigste Lebensjahr überschritten, und so oft ein neuer Mann sich zeigt, hoffen wir, daß er die immer kleiner werdende Zahl der Dirigentensterne erhöhen werde. Bei Richard Zoellner hat man sich aber leider getäuscht. Es mag zugegeben werden, daß er alles gelernt hat, was zum Handwerk gehört, er führt den Taktstock sicher und gut, gibt richtige Einsätze an, aber ihm fehlt die notwendige Gabe, die man leider nicht lernen kann. Er hat über das ihm unterstehende Orchester nicht jene bezwingende Macht, die seine Gedanken und Gefühle in die Tat umzusetzen vermag. Ich habe das Orchester des Konzertvereins schon lange nicht gelangweilter dasitzen sehen als bei dieser Aufführung. Weder die Ouvertüre zur „Euryanthe" von Weber, noch die unvollendete Sinfonie in h-moll von Schubert haben irgendwelche Anzeichen verraten lassen, daß ein klarer Geist sie erfaßt hat und wiederzugeben versucht. Auch als Tonsetzer hat Richard Zoellner nicht gut abgeschnitten. Seine „Musik für Orchester" ist nicht nur unbetitelt, sondern auch nichtssagend. Daß er sich die Werke der Altvorderen (Wagner und Modernen (Rich. Strauß) gut angesehen, beweist er wohl in seiner Arbeit, aber eigene Gedanken sind nicht zu finden. Die „Musik für Orchester" ist eben eine bloße Aneinanderreihung von Gedankensätzen, an denen weder die Ausführenden noch die Zuhörenden Gefallen finden konnten.
Otto Keller.

Kunstnachrichten.

Theater am Gärtnerplatz. Als nächste Neuheit befindet sich Osk. Strauß' Operette: „Eine Ballnacht", Text von L. Jakobsen und E. Bodanski in Vorbereitung. Die Erstaufführung findet bereits Samstag, den 7. Februar statt.

Münchner Lustspielhaus. Gastspiel Operettengesellschaft Kurt Olsers. — Fräulein Mizzi Parla vom Gärtnertheater ist von Herrn Direktor Olsers auf mehrere Monate für das Münchner Lustspielhaus verpflichtet worden.

Veranstaltungen.

Alpenvereinssektion Bergland. Nein, es ist eigentlich nicht die Zeit Feste zu feiern, zu tanzen, wo unsere österreichischen Brüder unter der Wucht der Verhältnisse zusammenbrechen, und uns selbst ein nicht viel anderes Schicksal bevorsteht. Und doch regte sich in all den Bergländerherzen der heiße Wunsch nach einem Bergländerball wie einst. Die alten Freundschaften der Berge sind im Laufe des Jahres wieder angeknüpft worden, neue haben sich gebildet, und im festlichen Tanze wollte man nun auch nach manchem schweren Strauß in der einsamen Felswildnis vergnügt sein, nach alter Weise. Zufrieden werden die Bergländer auf ihren Abend zurückblicken. Die alte Bergländerfröhlichkeit, sie lebt noch. — Bei der Alltagsarbeit wie bei frohen Schifahrten wird sich jeder einzelne gerne wieder an den Abend zurückerinnern.

Bergland. Die Sektion hält am 6. und 13. Februar ihre Hauptversammlung (Sektionsheim Paulanerbräu), in welcher neben den üblichen Punkten der Tagesordnung, besonders die Fragen des Hütten- und Arbeitsgebietes eingehende Erörterung erfahren sollen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung dringend erforderlich. — Am 20. Februar spricht das Mitglied der Sektion, Herr Dr. Herbert Lang, über Touren in den „Ammergauer Alpen" mit Lichtbildern. — Das Schirennen der Sektion findet voraussichtlich am 22. Februar am Pürschling statt. Näheres hierüber in den nächsten Sektionsabenden. Anmeldungen der Teilnehmer an den Tourenwart.

Film.

Bulldogg-Film G. m. b. H., München. Unter dem Vorsitz des Herrn Otto v. Sandt wurde in München ein neues kaufmännisch und künstlerisch gleich solid fundiertes Film-Unternehmen gegründet. Die neue Gesellschaft wird ein Manuskript ihres Dramaturgen Helwich Distler, des bekannten Fachschriftstellers und früheren Hauptschriftleiters der damals ganz hervorragenden Filmfachzeitschrift „Der deutsche Film" als ihr Erstlingserzeugnis auf die Leinwand bringen und hat schon aus diesem Grunde für Ausstattung und Gesamtinszenierung hohe Summen aufgeworfen. Der Film, betitelt: „Der Hanswurst von Riga", wird infolge seiner großen Eigenart zweifellos einer der meistgespielten Filmwerke des Jahres 1920 werden und schnell der jungen Gesellschaft den Ruf hohen Künstlertums sichern. Regie und kaufmännische Leitung sind unter die das Unternehmen gemeinsam leitenden Herren O. v. Sandt, Hanns Bek und Hanns Prechtl, verteilt. — Die Bureaus des Unternehmens befinden sich München, Klarstraße 11/I, Fernruf 30901.

Mir liegt ein Brief (K. an B.) vom 23. Oktober 1916 vor:

„Gestern hörte ich über die Juden Dinge, die meine kühnste Phantasie übersteigen. — Die Rasse ist die allein maßgebende, gewinnende, vorbereitende gewesen, von einer geradezu unheimlichen Organisation; das kann nur enden mit der vollständigen Vernichtung aller Völker oder mit einer Weltempörung und Änderung des Wirtschaftssystems. Ich glaube an das „Oder" — das Spiel mit diesem Weltkrieg war zu toll — weil ich an Gott glaube! — Es ist ein Lügen und Trügen, ein Vergeuden unseres Gutes und Blutes, eine Herrschaft über Munition und Nahrung sondergleichen; eine Politik aber, die von diesem treibenden Dämon keine Ahnung hat und haben will, muß so handeln, wie sie es tut, und verrückt erscheinen. Mir liegt immer das Wort vom Fimbulwinter der Edda im Sinn, dem wir entgegengehen. Denn der jüdische Parasit kann nur sterben, wenn es uns andern frostig geht; dann sind wir ihn aber auch in einem neuen bessern Lenze los.

— Es ist mir klar, daß die Frage in den nächsten Jahrzehnten zu irgendeiner Lösung kommt, in furchtbaren Katastrophen. Der Krieg mag auslaufen, wie er will, er ist nicht der Abschluß."
[illegible]

Um das Gericht Linsen, das uns der Judenfrieden versprach, haben wir unser Erstgeburtsrecht, die deutsche Zukunft, verkauft und sind nun der Knecht Jakobs und seiner Jakobssöhne, die in der Unterwelt sitzen und herrschen.
[illegible]

Reproduced from poor material

durch seinen liebenswürdigen Wiener Humor alle Herzen gewann, erklärte, daß er sich jahrelang wissenschaftlich auf dem Gebiete der Freimaurerei betätigt, annähernd hundert einschlägige Werke gelesen und das Wichtigste daraus geschildert habe, so daß er keinen Gegner zu scheuen brauche. Obwohl der Genannte wiederholt aufforderte, ihm seine Behauptungen zu widerlegen, meldete sich unter den etwa 2000 Zuhörern niemand. Der Vortrag war ein Ereignis für die Stadt Nürnberg und bildet wohl viele Tage nach sozusagen das Tagesgespräch, denn der ungeheure Beifallssturm war ein Beweis dafür, daß der Dank für den mutigen Streiter um Deutschlands Freiheit und Ehre der Zuhörerschaft aus dem Herzen kam. Möchten die deutschgesinnten Freimaurer, die dem Vortrage anwohnten, aber aus dem Gehörten ihre Konsequenzen ziehen und dazu nach Kräften mithelfen, die Freimaurerlogen wieder zu dem zu machen, was sie einstens waren, zu einem Schutz und nicht einer Gefahr für die Menschheit!

Unterm Scheinwerfer.

Merkwürdige Ansichten. Im Erfrischungsraum der Würzburger Universität verschwand der „Völkische Beobachter" regelmäßig bald nachdem er ausgelegt war. Man gab obacht und erwischte am 22. d. M. den jüdischen Studenten Ernst Hahn, als er das Blatt in seine Tasche versenkte. Darob zur Rede gestellt, verstieg er sich zu der Behauptung, das Blatt sei für die Allgemeinheit ausgelegt, infolgedessen dürfe er es mitnehmen. Wenn diese Anschauung von der ganzen Menge seiner Rassengenossen praktisch angewendet wird, werden wir wohl bald die Prunkstücke unserer Museen den Weg des Heeresgutes gehen sehen. Auf Drohung mit Anzeige brachte Herr Hahn am nächsten Tage das Blatt zurück unter kriechenden Schmeicheleien für den Herrn, der ihn zur Rede gestellt hatte.

Glänzende Erkenntnis. In einer Bekanntmachung zu den Bemühungen, die Arbeitszeit ständig zu verkürzen, weist das Ministerium für soziale Fürsorge darauf hin, daß Arbeit unsere einzige Rettung ist. Fürwahr, ein furchtbareres Armutszeugnis könnte sich eine sozialistische Regierung nach 1¼ Jahr glorreicher Tätigkeit kaum ausstellen!

Helfe, wer kann! In der sozialistischen Wochenschrift „Die Glocke" schreibt Th. Schmidt: „Wir können machen und tun, was wir wollen, gutwillig scheint bei uns in Deutschland nichts mehr zu gehen. Da, wo es aber nicht gutwillig gehen will, da muß sich eben eine starke Hand bemerkbar machen, die dem unwilligen Teil der Bevölkerung den Weg vorschreibt, den er unbedingt gehen muß. . . . Die Regierung muß denjenigen Mann finden, der unentwegt auf das Ziel: „Die Hebung der Volkswirtschaft" losstrebt und es versteht, trotz aller Anfeindungen die Volkswirtschaft durchzuführen. Diese Männer sind zweifellos vorhanden, es bedarf nur, daß man ihnen die notwendige Bewegungsfreiheit und die nötigen Vollmachten einräumt." Das sagt ein Sozialdemokrat, in dessen Zukunftsstaat die Menschen friedlich wie Lämmlein nebeneinander leben sollten! Es wird noch viel Blut kosten, bis alle aus diesem wüsten Traum erwacht sind.

Was ist paradox? An dieses sonst sehr unterhaltsame Frage- und Antwortspiel wird man unwillkürlich erinnert, wenn man folgenden Fall hört: In Paderborn ist ein Bühnenvolksbund gegründet worden, in dessen Satzung der § 1 lautet: „Der Bund erstrebt die Hebung des Interesses für eine auf christlicher Grundlage wirkende, in edlem Sinne volksbildende Bühne und sucht deren Gründung und Weiterbestehen nach Kräften zu fördern." Dieser Bühnenvolksbund ist dem Bühnenvolksbund E. V., Vereinigung zur Theaterpflege in christlich-deutschem Volksgeist in Frankfurt a. M., der bewußt dazu gegründet ist, um die gewaltige jüdische Vorherrschaft im deutschen Theaterwesen zu brechen, angeschlossen. Auf der letzten großen Gründungsversammlung des Paderborner Bühnenvolksbundes erschien als offizielle Vertreterin des Vaterländischen Frauenvereins in den vorläufigen erweiterten Vorstand des Bühnenvolksbundes entsandt, na, wer? Höre, deutscher Michel: Frau Bänker Nikolaus Ransmoff, Selma geb. Hirschland aus Essen-Ruhr, aus dem Hause Juda! Was soll man mehr bewundern? Die Naivität des Frauenvereins oder die Michelhaftigkeit des Bühnenbundes?!

Braß. Bekanntlich waren es die jüdischen Abgeordneten Zubeil, Klara Zietz und Braß, welche nachweislich den bolschewistischen Ansturm gegen den Reichstag geleitet haben. Was Braß anbetrifft, so hat er 1919 bei den großen Unruhen in Zürich bereits eine solche Gastrolle gegeben, daß er es vorzog, wieder nach Berlin zurückzureisen. Er gehört auch zu den besten Freunden Radeks (Sobelsohn) und des famosen Markussohn (Parvus Dr. Helphant).

Berechtigtes Lob. Auf Seite 151 der „Glaubens- und Pflichtenlehre für israelitische Schulen von Dr. S. Herxheimer, weiland herzogl. Landesrabbiner zu Bernburg. Leipzig 1904, Meßbergsche Verlagsbuchhandlung" heißt es:

„Allein zu lange war den Juden die Gleichberechtigung entzogen, als daß nicht sehr bald der Aufschwung derselben die niederen Vorurteile und den Neid kleinlicher Menschen hätte wecken sollen.

Unter dem neuerfundenen Namen Antisemiten vereinigten sich diese Leute, zeigten in Flugblättern und Zeitungen, in öffentlichen Reden und Versammlungen in gehässigster Weise gegen die angeblich fremde Rasse der Juden auf und wollten sogar durch eine Petition die Aufhebung mehrerer der verfassungsmäßigen Rechte der Juden erwirken. Indes wurde diese judenfeindliche Agitation von den besseren Elementen des Volkes verworfen, und die Staatsregierung selbst erklärte an den Artikeln der Verfassung, betreffend die Juden, festhalten zu wollen. Nur in einigen kleinen Städten Preußens kam es zu tätlichen Judenhetzen, aber desto trauriger wirkte die ausgestreute Giftsaat in andern Ländern, namentlich in Rußland und Ungarn. In Rußland wurden Tausende von Juden mißhandelt, andere besitzlos ins Elend gejagt, das nur durch die Opferwilligkeit ihrer Glaubensgenossen in allen zivilisierten Ländern etwas gelindert wurde. Aber auch eine gute Folge hatte der Antisemitismus: die Juden bekamen Gelegenheit, die Treue gegen ihre angestammte Religion auch unter Gefahren zu bekunden, manche Entfremdete wurden wieder zur Liebe gegen ihre Religion entflammt, auch eine dankbare Stimmung geweckt gegen die deutschen Regierungen, die sie geschützt, und gegen das deutsche Volk, welches dem Ansturm der antisemitischen Petition in seiner überwältigenden Majorität Nichtachtung entgegengesetzt hatte. „Siehe, es schlummert und schläft nicht der Hüter Israels!" Wie wird da der Herr Rabbiner erst die heutige „deutsche" Regierung loben müssen.

Ostjüdische Zuwanderung nach Berlin. Wir lesen im Mitteilungsblatt des Deutschen Volksbundes (Nr. 2, 15. Hartung 20): „Täglich werden 30 bis 50 ostjüdische Personen auf der Polizei neugemeldet. Etwa 40 v. H. der in Wirklichkeit Zugewanderten werden jedoch nur polizeilich gemeldet, so daß wir also mit einem täglichen Zustrom von 100 bis 110 ostjüdischen Personen rechnen müssen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diesen bei der Wohnungsnot doppelt unerwünschten Zustrom mit den an Zahl täglich zunehmenden Taschendiebstählen in Verbindung bringt. Der Taschendiebstahl war ja schon immer ein Spezialfach der ostjüdischen Zuwanderer. Obgleich nun die Moral der Ostjuden auf einer so anerkannt niedrigen Stufe steht, daß ihre Einwanderung ohne jeden Zweifel einen Schaden und eine Gefahr bedeutet, spricht sich der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" in seinen Mitteilungen gegen ein Einwanderungsverbot aus. Er stellt also deutsche Interessen hinter jüdische Interessen."

Bezeichnend! Die Ortsgruppe Göttingen des Reichsbundes deutscher Kriegsbeschädigter zählt 1100 Mitglieder, darunter zwei Angehörige der semitischen Rasse. In diesem Fall kann man mit Recht von einer Zurücksetzung des Judentums sprechen, denn diese beiden Zahlen lassen auf die Verwendung der Göttinger Judenschaft, die, nebenbei gesagt, recht zahlreich ist, an der Front und ihrer vielbesungenen Liebe zur deutschen (?) Heimat eigenartige Schlüsse zu.

Geschäft ist Geschäft. Wir haben es weit gebracht, seit die Juden bei uns in der Regierung sitzen. Im „Berliner Tageblatt", im Handelsteil, stand kürzlich so nebenbei folgende harmlose Feststellung: „Der geheime Regierungsrat im Staatssekretariat zur Überwachung der Sicherheit des Preußischen Staates, Herr Othmar Strauß, ist, als er sein Amt antrat, nicht aus seiner Eisengroßhandlung Firma Otto Wolff ausgetreten, sondern ist aktiver Teilhaber geblieben, und hat es sogar nicht verhindern können, daß diese Firma in den letzten Jahren aus dem Inlands- und Auslandsgeschäft mit Eisen Gewinne erzielt hat, die in die Hunderte von Millionen gehen . . . . Man wird vielleicht sogar, trotzdem es Herr Strauß noch nicht ausdrücklich behauptet hat, annehmen dürfen, daß er durch seine Handlungen als hoher Regierungsbeamter auch der Firma, deren Mitinhaber er ist, keine unerlaubten Vorteile zugewendet hat. Man kann sich lebhaft vorstellen, welche krampfhaften Anstrengungen der jüdische Regierungsrat und Eisenhändler macht, die übermäßigen Gewinne seiner Firma zu verhindern, man sieht aber auch, welche hervorragenden Kräfte für das Wohl und besonders das Wehe des deutschen Volkes am Werke sind.

Herbert Eulenberg in Strenot. Das „Deutsche Wochenblatt" in Berlin veröffentlichte am 14. 11. 1919 folgenden Brief, der sich in die Redaktion verflogen hatte; die heldenhaften Zeilen sind wahrscheinlich vom Schreiber, der in Kürschners Deutschem Literaturkalender noch 1917 seine Anschrift als z. Zt. im Felde zu bezeichnen wagte, an irgend einen einflußreichen Literaturprofessor gerichtet und wirklich von Erfolg gekrönt worden. Eulenberg, geb. 1876, stand übrigens bei Kriegsbeginn noch im schönsten Landwehralter. „Köln am Rhein, Ulrichkaserne, den 1. 11. 15. Hochverehrter Herr Professor! Dank Ihnen aus vollem Herzen für den baldigen Strohhalm! Aber ich darf das kaum jetzt mehr selbst in die Hand nehmen, mich an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz zu wenden, da ich augenblicklich ja im militärischen Dienst stehe. Wer weiß auch, ob es von mir ausgehend viel Erfolg haben würde? Wenn aber einer von Ihnen dort, Exzellenz von Pfuel beispielsweise, an den Herrn Reichskanzler, dem ich auch schon geschrieben, persönlich oder schriftlich mit ein paar Zeilen heranträte, so würde das vielleicht bewirken, daß der Herr Reichskanzler dafür sorgt, daß ich irgendwo hier oder im deutschen Auslande, in Belgien oder Polen, an einem meinen großen Anlagen und meinem Namen entsprechenden Posten gestellt werde, es würde doch zum Besten des Vaterlandes und der Gesamtheit sein, wenn dies geschähe. Ich bitte Sie darum nochmals, hochverehrter Herr Professor, mit der letzten Kraft, die ich habe: Können Sie nicht veranlassen, daß irgend etwas zu meiner Rettung geschieht? Ich vertraue so fest, so sicher auf Sie, sehr verehrter Herr Professor. Sie haben mir schon einmal beigestanden. Sie werden es auch diesmal tun. In der höchsten Not meines Lebens strecke ich meine Hand nach Ihnen aus. Verlassen Sie mich nicht. Ich bitte Sie mit aller Inbrunst. Laßt mich nicht zugrunde gehen. Herbert Eulenberg."

Des Vaterlandes „Dank". Der „Bayer. Kurier" schreibt: „Tragt das Gold zur Reichsbank! Helft siegen; wer Gold zurückhält, schädigt das Vaterland, der hilft dem Feind — tragt das Gold zur Reichsbank!" Das hat man uns während dieses Krieges oftmals ins Herz gehämmert, und wir waren vaterlandsfreudig und vaterlandsliebend genug, um unser letztes Goldstück hinzugeben; auch unsere Ringe und unseren Schmuck legten wir für Eisen auf den Altar des Vaterlandes. Jetzt ist die Zeit gekommen, da das Vaterland dankt. Die Ankaufsstelle der Bayer. Gold- und Silberschmelzerei, München, bietet für ein 10 Markstück in Gold 90 Mark, für ein 20 Markstück in Gold 180 Mark, für 1 Mark Silber 5 Mark. Die Konkurrenz bietet bereits für ein 20 Markstück 200 Mark und darüber, für 1 Mark Silber 6 Mark, für Gold- und Silberschmuck, Ringe usw die höchsten Preise; der Inseratenteil großer Tageszeitungen wimmelt zurzeit von solchen Ankaufsangeboten. Den Patrioten gibt man für Gold nichts oder — Eisen, den Profitlustigen 900 Prozent. So schafft der Staat Erbitterung und Demoralisation. Ein Skandal!

Der Vaterländische Frauenverein und die Juden. Es ist kaum glaublich, daß ein Verein, der vaterländische Hochziele verfolgt, völkische Belange mißachtet, jüdischem Geist bereitwilligst Tür und Tor öffnet und seinen zersetzenden Einfluß in seinen Reihen Kraft gewinnen läßt. Der Zufall spielte mir die „Notiz"-Kalender des Vaterländischen Frauenvereins der Jahre 1916/17 und 1918 in die Hände. Der Kalender 1916/17 war die Festausgabe zum 50jährigen Bestehen dieses Vereins. Als Titelbild eine Aufnahme unseres Kaisers mit eigenhändiger Widmung — als erste Umschlagseite eine Anzeige des Warenhauses N. Israel, Berlin. Wie sonderbar, sollte Jude auch hier wieder am Werke sein? Ich sah mir das Büchlein näher an. Verlegt war es bei dem Juden L. Heymann, Berlin, gedruckt bei dem „Hof"-drucker Julius Sittenfeld, Berlin W8. Dann der Anzeigenteil, in dem der Verleger freundlichst bittet, sich bei Bestellungen doch auf den Kalender des Vaterländischen Frauenvereins zurückbeziehen zu wollen! Da wird sich mancher Jude über die einfältige vaterländische Frau ins Fäustchen gelacht haben! Man findet Namen wie: Jordan, Blumenreich, Lichtenstein, Manasse, Cohn, Singer und andere dieser Rasse mehr. Die Ausgabe des Kalenders 1918 macht ebenfalls keinen Unterschied. Nimmt's da noch wunder, daß unser Volk tiefer und tiefer sinkt, daß die Stoßkraft vaterländischer Vereine gehemmt, wenn nicht völlig aufgehoben wird?

Das größte Rindvieh. Ein humorvoller Mitarbeiter der „Leipz. N. Nachr." kleidet das Verhältnis Deutschlands zu seinen Feinden in folgendes hübsches Gleichnis: Es war einmal ein schöner starker Bulle. Der weidete unter einer Herde wilder Tiere. Und weil er so stark war, fürchteten sie sich vor ihm. Da kam die Schlange und sagte: „Du siehst, wie die andern sich vor dir fürchten. Nimm ihnen diese Furcht, du bist zu stark. Lege deine Hörner ab und laß dich kastrieren und du wirst nur freundliche Gesichter um dich sehen." Weil der Bulle aber nicht nur stark, sondern auch dumm war, glaubte er der Schlange und dachte bei sich: die Schlange hat recht, ich will ihrem Rate folgen und keiner wird mir mehr feind sein. Also tat er und entmannte sich selbst. Als er dann aber erwachte, war er an Haupt und Gliedern gefesselt, wurde gestoßen und geschlagen, verhöhnt und bespien, und die anderen Tiere fielen über ihn, den Wehrlosen, her, um ihn zu töten. Er aber merkte nicht, daß die Schlange ihn betrogen hatte, sondern sagte zu den anderen, die ihn mißhandelten: „Was wollt ihr denn noch, ich bin doch gar kein Bulle mehr, ich bin doch bloß ein Ochse!" Da riefen die andern: „Ein Ochse? Du bist nicht nur ein Ochse, du bist überhaupt das größte Rindvieh auf Gottes Erdboden — und rissen ihn in Stücke.

„Karl — heißt der Knabe." Nun erleben wir noch das ekle Nachspiel zu den Sixtus-Briefen und den Verrätereien des „Knaben Karl". Nicht nur, daß Oesterreich Deutschland im Stiche lassen wollte und schließlich auch im Stiche ließ, nach dem Angebote Karls war Oesterreich sogar bereit, an die Seite der Feinde Deutschlands zu treten, wenn es dafür Schlesien und Bayern erhielt. Die alte versumpfte habsburgische Hausmachtpolitik, die sich stets über Treu und Glauben hinwegsetzte. Wie mag sich nun der Dramatiker Müller vorkommen mit seinem Stücke „König"? Dramatiker heraus! Schreibt das Drama „Der Verrat vom Hause Habsburg" oder die Triologie von der „Nibelungentreue und ihrer Vergeltung". Bisher wurde dieses Trauerspiel mit Blut geschrieben und dabei dem deutschen Volke arg mitgespielt. Richard III. war ein Waisenknabe gegen diesen Karl. Früher nur hätten die Deutschen darauf kommen müssen und sagen sollen: „Uns fängt dieser Knabe an, fürchterlich zu werden."

Peinlicher Widerspruch. Die zionistische „Wiener Morgenzeitung" schreibt in ihrem Leitartikel vom 10. Dezember: „Die antisemitische Bewegung hat ganz Ungarn erfaßt. Man kann angesichts der Sachlage wirklich nicht mehr von einer oberflächlichen Strömung, von künstlich angeregten Instinkten, von einer Mache weniger Hetzer sprechen. Ohne daß von irgendeiner Seite ein Protest erhoben worden wäre, haben sich alle Parteien und maßgebenden Persönlichkeiten im Lande auf ein Programm geeinigt, welches die restlose Entfernung alles Jüdischen aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben Ungarns fordert." Am selben Tage entnehmen wir der „Wiener Mittagszeitung" aus dem Bericht über eine Tagung des „Vereines zur Abwehr des Antisemitismus" in Berlin folgende Stelle der Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten und früheren Reichsministers Otto Landsberg: Es gehöre die ganze Verlogenheit und Niedrigkeit der antisemitischen Führer dazu . . . um den Antisemitismus anders zu erklären als durch die Verhetzung der Volksmassen.

Jüdische Kriegsgewinne in Frankreich. „Het Nieuws van den Dag" vom 22. Nov. 1919, abends, schreibt: Der Pariser Berichterstatter des „Auto-Leben" erzählt von Vorgängen zwischen der französischen Regierung und einer großen Anzahl von Automobilfabriken, die bisher Bomben und Granaten lieferten. Die Kammer hat einen Untersuchungsausschuß ernannt, der entdeckte, daß Herr André Citroen (Citron, beliebter Judenname), der 1918 das Arsenal zu Moanne hatte, 2 663 606 Franken zuviel verdient hat, bei einem Gesamtbetrag von 6 776 799 Franken.

Die Fabrik von Salmson (Solmssen, Salomonsohn) hat 32 Millionen zuviel gemacht usw.

Schrifttum.

Büchereinlauf.

(An dieser Stelle werden sämtliche von uns zur Besprechung angenommenen Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — veröffentlicht.)

Pole Poppenspäler von Theodor Storm. Einhorn-Verlag in Dachau. Preis 2 Mark.

Das Leiden und seine Überwindung im Lichte der altindischen Weisheit. Von Georg Grimm. Einhorn-Verlag in Dachau.

Der Idealismus des Deutschen. Von Hermann Leser. Einhorn-Verlag in Dachau b. München.

Das Erlebnis. Fränkische Novellen von Sophie Hochstetter. Einhorn-Verlag in Dachau b. München.

Die neue Zeit in Bayern. Von Dr. Franz August Schmitt. Sonderabdruck der „Politischen Zeitfragen" Nr. 5 9. Verlag des General-Sekretariats der Bayerischen Volkspartei München 1919.

Die Zeit der zweiten Revolution in Bayern. Von Dr. Franz Schmitt. Sonderabdruck der „Politischen Zeitfragen" Nr. 14—16 u. 17. München 1919. Verlag der „Politischen Zeitfragen".

Die Münchner Räterepublik. Von Stadtrat Max Gerstl, München. Verlag der „Politischen Zeitfragen". 1919.

Bücher.

Mehr Erfolg im Gemüse-, Feldgemüse- und Ackerbau. Praktische Anleitungen für Landwirte, Gärtner und Kleingartenbesitzer mit über 400 Beispielen, bearbeitet von M. A. Buchner, Heimkulturverlag, Wiesbaden. Preis M. 2,50.

„Nun vorwärts; wieder frisch an die friedliche Arbeit, ihr deutschen Brüder! Helft Lebensmittel erzeugen aus der deutschen Scholle, während ihr gleichzeitig eure Gesundheit fördert, Liebe zur Natur erweckt und Wohlstand für euch und eure Familien begründet. Schielt nicht länger mehr nach dem Ausland oder nach den Kolonien, als könnte nur von dort die Rettung kommen; bleibt hübsch im Lande und nähret euch redlich! Arbeit haben wir auch hier übergenug, und keiner braucht dann jemals wieder zu hungern; denn gar leicht könnte der deutsche Boden unser Volk ernähren, wenn alle Kulturböden rationeller und intensiverer Bewirtschaftung unterzogen und die schier unermeßlichen, noch brachliegenden Ödländereien kultiviert sein würden. Ja, wir könnten unsere landwirtschaftliche Produktion sogar bis zur Verdoppelung steigern, und dadurch einer noch stark vermehrten Bevölkerung im eigenen Lande Unterkommen und Nahrung bieten." Diese Worte des Verfassers kennzeichnen den Geist und Zweck der Schrift, die jedem Heimgärtner ein guter Ratgeber sein wird. Es sei an dieser Stelle auf die Bestrebungen der Heimkulturvereinigung hingewiesen, die schon seit 1903 für das Kleinhaus mit ertragreichen Gärten als beste Wohnform eintritt und durch verbilligende Bauweisen auch den Minderbemittelten das Eigenheim auf eigener Scholle ermöglichen will. S.

Im Kampf gegen die Not. Verlag H. Lindauersche Univ.-Buchhandlung (Schöpping) München. Preis M. 1,10.

Der größte Teil der Menschen ist über die Schwierigkeiten, welche sich der Wiederbelebung der bayerischen Landwirtschaft entgegen-

stellen, nur wenig unterrichtet. Nunmehr versucher der in weiten Kreisen bekannte, gut unterrichtete Geh. Baurat Haubenschmied in einer Broschüre, nach einer kurzen Einleitung unter besonderer Berücksichtigung der Bauindustrie, darzulegen, was zur Bekämpfung der üblen Lage besonders nötig wäre.

Das Schriftchen verdient wegen der in ihm enthaltenen Anregungen rege Beachtung.

Die kleinste Landwirtschaft. Eine Anleitung zur Bewirtschaftung eines Eigenheims mit 1250 Quadratmeter Gartenland. Von Paul Behrendt. Vertriebsstelle: Wilh. Wagner, Hamburg, Normannenweg. Preis 75 Pf.

Die Bewegung des von seiner Scholle durch ein falsches Boden- und Erbrecht abgeschnittenen deutschen Volkes schwillt immer stärker an. Die vorliegende Schrift behandelt die Möglichkeit, mit einem Mindestmaß an Mitteln eine sozial wertvolle Existenz zu gründen. Wenn sich auch die der Schrift zugrunde liegende Berechnung stark verschoben hat, so erfüllt sie doch ihren Zweck, durch einen Hinweis den Weg bereiten zu helfen für die Wiedergeburt unseres Volkes. **S.**

Der Arbeitsbund. Ein Weg zum Aufstieg, zum Wirtschaftsfrieden und zum Aufbau des Sozialstaates. Von Otto Herzog. Verlag Fr. Berger, Bremen. 60 Pf.

Eine oberflächliche, zusammenhanglose Schrift, die mit unklaren Vorschlägen zur Gründung eines „Arbeitsbundes“, mit einem Bundesdirektorium und einem Bundesparlament an der Spitze, der sozialen Not steuern will. Der Verfasser fischt an Gedankengängen Rathenaus, den er häufig zitiert, will aber nichtsdestoweniger in das Bundesdirektorium auch noch Damaschke, Jaffe, Eltbacher, Silvio Gesell und Ballod hineingewählt sehen. Die Grundübel unserer sozialen Not, das falsche Recht, Boden- und Geldwucher, die Spekulation mit Nährgut, die Entartung des Erwerbstriebes, die kapitalistische Mechanisierung unseres Wirtschaftslebens usw., sind auch mit keinem Worte angedeutet. Mit dem Titel hat sich die Schrift erschöpft. **S.**

Zeitschriften.

Der Student. Organ der Studentenschaft der technischen Hochschule München. Herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß.

Die vorliegende Schrift (Blatt 6/7) ist aus einem Guß. Klare, tiefgründige Abhandlungen, von stiller und doch glühender Begeisterung getragen, kein Wort zu viel, keines zu wenig; ein Erneuerung verheißender Lichtblick in dieser Zeit der Oberflächlichkeit und des Verfalls. Diese Blätter sind der augenscheinlichste Beweis dafür, daß das Gute allerorts nur in den Hintergrund gedrängt ist und sich mit unverminderter Kraft wieder Bahn bricht. Um von dem hervorragenden Inhalt nur einiges herauszugreifen: Gerhard Helgen, Der deutsche Student und die Bodenreformbewegung, A. Braßler phil.: Die einzige Grundlage einer gesunden Hochschulreform. Helgen schneidet die wichtigste soziale Frage, die Bodenfrage an. Doch möchte man dieser trefflichen Abhandlung noch den Fingerzeig beifügen, daß Adolf Damaschke das Agrarproblem, den Angelpunkt der Bodenfrage wie der sozialen Frage überhaupt, in durchaus ungenügender und oberflächlicher Weise behandelt, womit jedoch keinesfalls die hervorragenden Verdienste dieses Vorkämpfers für Bodenrechtserneuerung geschmälert werden sollen. A. Braßler verleiht seinen Ausführungen über die Frage der Hochschulreform ganz besonderen Wert, indem er bis zum Kern der Frage, der Rassenfrage vordringt, und damit die Frage der Hochschulreform in das Licht einer Wahrheit stellt, die nicht mehr verfälscht werden kann. Alles in allem, bedauerlich ist nur, daß die Zeitschrift in lateinischem Druck erscheint. Dem Allgemeinen Studentenausschuß der technischen Hochschule aber ist volle Anerkennung zu zollen. Die Schrift ist eine Tat. **S.**

Der Heimgarten. Organ des Landesverbandes bayerischer Kleingärtner, Verlag Gartenbau-Verein e. V., Augsburg. Jährl. M. 2.40. (12 Hefte.)

Eine gutgeleitete Schrift für Heimgärtner, die sich sicherlich viele Freunde erwerben und ein Erhebliches zur Stärkung der Heimgartenbewegung beitragen wird. **S.**

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Der Kölner Bund Kriegsbeschädigter, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebener. Man schreibt uns: Dieser Bund, die Schöpfung eines deutschen Mannes, des den Folgen seiner Verwundung im Felde erlegenen Majors v. d. Heyde, sollte der Pflege treuer Kameradschaft und gegenseitiger Unterstützung über Konfession und Partei hinweg dienen und in diesem Sinne als „neutral“ gelten, sonst aber im ausgesprochenen Gegensatze zu den vielen national wankenden Kriegervereinen und namentlich zu dem einseitig sozialistischen und jüdisch verseuchten sog. „Reichsbunde“ wahre deutsche Art und vaterländische Gesinnung hegen und pflegen. Und heute? Eine Einspruchsversammlung des Bundes gegen die maßlose Genuß- und Vergnügungssucht der Zeit, gegen die empörende Sittenlosigkeit und Verschwendungssucht in Kinos, Bars, Kabaretts und wie diese Brutstätten jüdisch-internationaler Verderbtheit heißen mögen, wurde von bezahlten Rowdis und hohngrinsenden schmerbäuchigen Besitzern dieser Lasterhöhlen im Namen der bedrohten Daseinsbelange ihrer Kellner und Artisten niedergebrüllt. Aber nicht genug damit. Die eigenen Mitglieder des Bundes ließen sich von den gleißenden Hetzworten der jüdisch-sozialistischen Lokalpresse (Rheinische Zeitung, Kölner Tageblatt u. a.) umgarnen und forderten unter Führung ihres Sprechers, ausgerechnet wieder Herren des Namens Wohlgemut, Heinen, Blumenthal, Schaller den Rücktritt des Vorstandes, treudeutscher Männer und Kameraden, wie Franz Mosler, Kraymann, Clever, u. a., falls diese nicht die einberufene Einspruchsversammlung nachträglich als eine Entgleisung mißbilligten.

Und der Vorstand fällt um. Fällt um, wie er umfiel, als eine Ortsgruppe des Bundes der erschlichenen Zugehörigkeit eines Hebräers zu ihrem Vorstande damit begegnete, daß ihr Vorsitzender dem „Staatsbürger jüdischen Glaubens“ in höflichster, vielleicht viel zu höflicher und schonender Form streng vertraulich nahelegte, unter irgendeinem Vorwande von seinem Amte als 2. Vorsitzender zurückzutreten, da so viele Kameraden den Standpunkt vertraten, auch in kleineren Fragen, wie bei der Ortsgruppe eines lokalen Verbandes, Fremdrassige in leitender Stellung nicht dulden zu können. Auf diesen sachlich höflichen Brief schwieg sich der Judenjüngling, namens Langomer, aus. Aber er ging hin und trug das „vertrauliche“ Handschreiben zum Rabbiner Dr. Rosenthal und zum Jüdischen Turnverein und zu Wohlgemut, und Blumenthal und Kaufmann, Gideon, Mayer und Levi. Eine Flut von giftigen Schimpf- und Drohbriefen ergoß sich über Bundes- und Ortsgruppenvorstand und die Person des Vorsitzenden als Schreiber des Briefes. Dazu Veröffentlichung des Briefes im Wortlaut in der Presse mit und ohne Kommentar unter voller Namensnennung des Schreibers, nicht aber des Empfängers.

Noch im Zeichen seiner Abrumpelung, betr. der Einspruchsversammlung, erbleichte der Bundesvorstand vor diesen neuen Ausbrüchen der kochenden Judenseele und veröffentlichte eine der und wehmütige Abbitte in der Lokalpresse. Er habe von dieser Sache nichts gewußt, er mißbillige einen solchen Schritt, er bedauere das Vorkommnis, er werde Sorge tragen, daß so etwas nicht wieder vorkomme! Mannesstolz vor Judas Thronen!!!

Und nun ein drittes Opfer! Ein alter, verdienter Kamerad und Angehöriger des Bundes von Anbeginn, der greise Geheime Baurat Jos. Schmidt, wird in offener Versammlung der Ortsgruppe Köln von Leuten wie Wohlgemut, Blumenthal, Heinen und Schaller nebst Kohnsorten niedergebrüllt und ungezogen beschimpft, weil er für die Berechtigung des öffentlichen Einspruches gegen das Lotterleben einzelner Tschandalen bei so viel bitterem Elend und traurigster Notlage Tausender von Volksgenossen, armer und ärmster Frauen, Kinder, Verstümmelter und Kriegshelden eintritt, weil er den Lausbuben eine berechtigte Abwehr jüdischer Anmaßung und Aufdringlichkeit nennt. Mit ihm scheidet ein Mann jetzt aus dem Kölner Bunde, dem viele Kameraden persönlich für seine selbstlose Aufopferung, sein treues Eintreten trotz seines hohen Alters nur Dank wissen können. Wohin Ihr faßt, Ihr werdet Juden fassen! Und Juda ist der Kamm gewaltig geschwollen, seit seine Rassegenossen den Thron der Hohenzollern, die Throne der Wittelsbacher, der Zähringer, der Wettiner usw. usw. in ihren Klauen halten und über den Trümmern des Deutschen Reiches das schwarz-rot-goldene Leichentuch mit dem beschnittenen Vogelleich wehte. Deutscher Aar steige aus Flammen empor! Deutscher Kaiser wach' auf im Berge! Deutscher Michel recke die Arme, deine ehrlichen, grimmigen, zerschmetternden Fäuste! So sieht es im heiligen Köln aus, liebe bayerische Brüder! Aber wo Schatten, da auch Licht! Unsere Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz und Trutzbundes entwickelt sich in erfreulichster Weise und wird bald dem Judenumgreifer unangenehm bemerkbar werden. **E. L.**

Für die „Reichsdeutsche Nothilfe für Deutschösterreich“ gingen ein:

Uebertrag von Nr. 61 2434.80 M. u. 350 Kr. — Sammlung in der „Torkelstube“ 93.50 M., Sammlung der Angest. im Rathaus 43 M. u. 32 Pfd. Brotm., ungenannt 9 Pfd. Brotm., O. Römer, Mchn. 50 M., W. Mischaelis, Mchn. 10 M., J. Aufm, Mchn. 4 M. G. H. Raab, Mchn. 5 M., Niclas, Waldsee 20 M., Weilender Mchn. 10 M., Giebert, Mchn. 20 M., Ernst Heyer Aschau 50 M., Johanna Mayer, Mchn. 5 M., H. H., Mchn. 12 M., Summe 2780.30 M. u. 350 Kr.

Herzliche Bitte um Hilfe. Für den Schauspieler L. H. in J. gingen ein: Übertrag 128 M.; Andreas Eckert Bamberg 10 M., Schneider München 5 M., A. D. München 20 M., G. V. München 10 M., Frl. Frühauf München 10 M., Hans Kl. München 10 M., J. Augsbg. 3 M., v. R. München 10 M., Herzelt Gutzenhausen 5 M., Wiedeicin 30 M., J. A. München 30 M., Deutschlands Ruhm 3 M., W. A. Kempten 3 M., Kr. München 2 M., M. München 3 M., Fr. H. L. München 2 M., H. O. Leipzig 25 M., Techn. B. h. M.-Ln. 21 M., Schumann H. München 5 M., „Hilfe“ 3 M., Frl. A. Bauer München 5 M., stud. phil. Karl P. Augsburg 5 M., H. E. Schmitt Marienfelde 5 M., Dr. med. M. H. München 3 M., Hauptmann Wiesholzer München 5 M., Deikle Weisshardt München 10 M., Verlagsangest. d. „V. B.“ München 21 M., Münzel München 10 M., E. B. München 10 M., Karl Leipold München 40 M., Anton A. München 10 M., Frl. Hedwig v. Schön Berchtesgaden 20 M., O. Ohmal Lindau 2.50 M., Geschw. Graf München 14 M., H. Bantleon Ulm 10 M., M. Schmidt Rosenheim 10 M., Fehrwald Bobingen 1 M., Diez Bobingen 3 M., Blank Bobingen 3 M., Dr. Rebitus Bobingen 3 M., Egger Bobingen 3 M., Grauer Bobingen 3 M., Bergmiller Bobingen 3 M., Brückl Bobingen 2 M., Mayer Bobingen 1 M., Geiger Bobingen 1 M. — Summe: 566.50 M.

Deutsche Arbeiterpartei

Ortsgruppe München.

Parteiversammlung

am Donnerstag, den 5. Februar 1920, im großen Saal des Gasthauses „Zum deutschen Reich“, Dachauerstr. 143, Eingang durch den Garten (Straßenbahnlinie 3, Haltestelle Loristraße.)

Vortrag von Herrn Dietrich Eckardt

über

Deutscher Kommunismus.

Beginn 7 Uhr. / Zur Deckung der Saalkosten werden 50 Pf. Eintritt erhoben.

Der Ausschuß.

Zum Leben braucht Du Brot und Kohle aus den Abstimmungsgebieten. Gib Deine

Grenz-Spende

für die Volksabstimmungen

auf Postscheckkonto Berlin 71774 oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 40

Deutsche!

Protestiert durch Einzeichnung in die überall aufliegenden Listen gegen Auslieferung von Volksgenossen an die Entente

Rettet die Ehre!

Semi-Kürschner

zu kaufen gesucht. Angebote unter H. H. 300 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Kaufe [illegible] Underwood-, Continental- und Adler-

Schreib-Maschinen

etc. zu höchsten Tagespreisen.
Repariere und reinige alle Systeme. / Ia Farbbänder und Kohlepapiere / Heftmaschinen billigst.
P. Greihe, München, Holzstr. 4, Tel. 32142

Nehmt Juden in Schutzhaft,

dann herrscht Ruhe im Land.

Juden hetzen zum Spartakismus.
Juden wiegeln das Volk auf.
Juden verhindern, daß Deutsche sich verständigen.
Juden drängen sich überall an die Spitze.
Juden wuchern mit Lebensmitteln.
Juden verschieben Heereswäsche nach Polen. Darum:

Fort mit den jüdischen Machern u. Unruhstiftern!

Deutschland den Deutschen! Das sei die Losung für unseren Befreiungskampf — Männer und Frauen deutschen Blutes und deutschen Geistes schließt Euch zusammen im

Deutschen Schutz- und Trutz-Bund

Geschäftsstelle München, Von der Tannstr. 14.
Gau Südbayern.

Echte Waschbürsten

Ia. Friedensqualität (Fibre)

Echte Wurzelbürsten

in massiven Wurzel
Alle Arten Bürsten für Haushalt, Gewerbe, Industrie in nur bester Ausführung.

Maurerpinsel — Malerbürsten

Andreas Wörle,

Besen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
München / Baaderstr. 1 / Fernspr.-Nr. 27180

Gesunde **Zähne** gesunder Magen

Dt. **Haasner**

Zahnpraxis
Frauenhoferstr. 19a
zwischen Baaderstr. und Fraunhoferstraße.
Telephon 27840
Sprechstunde 9–12 u. 3–6
Vorherige Anmeld. erbeten

Zahn-Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode.
Plomben jeder Art.
Schmerzloses Zahnziehen mit Narkose und Injektion.
Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, befall. und empfindl. Patienten — Mäßige Preise.

Hakenkreuz

Busennadeln, Petschafte, Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, Ketten,

unecht versilbert und vergoldet, echt 800/000 und vergoldet.
Große Auswahl — Preisliste 30 Pf. — Porto 30 Pf.
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Scheckkonto 12472.
Theodor Strumpf, Berlin N.W. 5.

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für

Juwelen · Brillanten Platin · Gold · Silber

usw.

Jos. Karl Juwelier u. Goldschmied
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße).

Immobilien-, Verkehrs- u. Finanz-Büro HANSA-RING

Inh. Huber, Franz, München, Marienplatz 17
empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Rentenhäusern, Villen, Oekonomieanwesen und Geschäften jeder Art.
Kein Vorschuß. Kulante Bedienung.

Felle!

Hasen- Kanin- Katzen- Ziegen- Marder- Fuchs- Iltis- Maulwurf- usw.
kauft zu den höchsten Tagespreisen [illegible]

Prima Wachstuch **Gummi**

Alle Geschäftsbücher, Zeitungen, Briefe, Zeitschriften, Akten, sowie weiße Abfälle, Kartons,

Papier-Abfälle

kauft reell zu höchsten Preisen unter Garantie sofortig. Einstampfens
Münchener Papier- und Rasierm.-Anstalt
Adolf von der [illegible]
München
Oberanger 44
Fernsprecher Nr. 55 565

Erfolg im Leben

Man sende sogleich 40 Pf. für Werbeblatt u. Prospekt dem Schaffensverlag C. Weinheber, Bergedorf bei Hamburg

Gallenstein

[illegible]

Photo-Apparate Platten, Roll- und Packfilms in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner

Tel. 53 446 München 2, Karlsplatz 27 Tel. 53 446
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder

aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Papier mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.